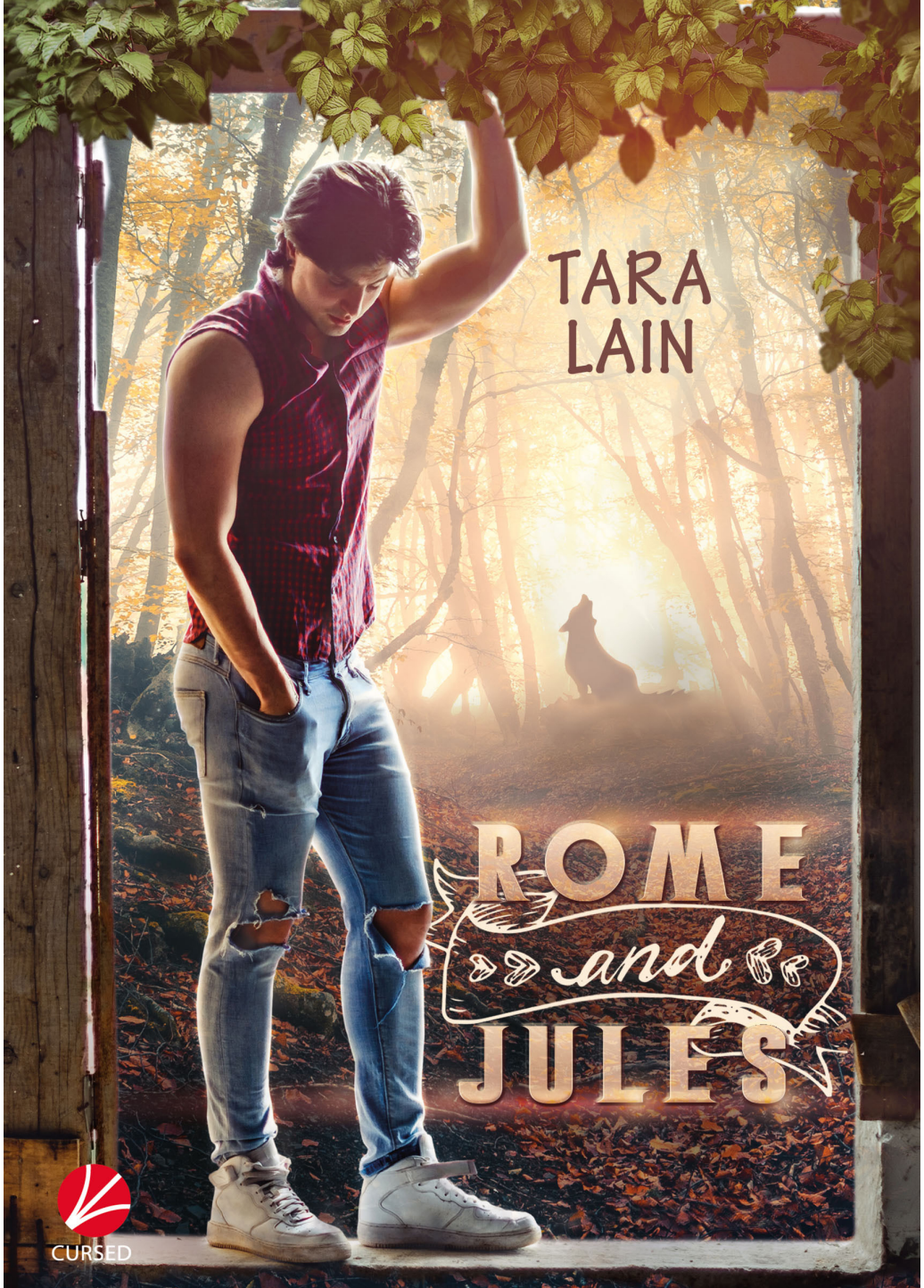
TARA
LAIN
ROME
and
JULES
CURSED

CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Oktober 2020

Für die Originalausgabe:
© 2018 by Tara Lain
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
»Rome and Jules«

Originalverlag:
Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032 Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886 USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2020 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile, Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland
Lektorat: Debora Exner

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-289-1

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

TARA LAIN

Aus dem Englischen
von Vanessa Tockner

Für Lynn West – dafür, dass sie mich auf Kurs hält, mich immer ermutigt und beflügelt und mir Rome und Jules vorgestellt hat.

Kapitel 1

Rome Siracusa hakte die Finger in den Draht des Zauns und beobachtete, wie sein bester Freund Merrick Vitale den Tennisball so hart über das Netz schlug, dass es pfiff. Ty Montgomery, Merricks Gegner in jeder Beziehung, war darauf nicht vorbereitet und der Ball prallte gegen seinen Wangenknochen, bevor er in Richtung Seitenlinie davonschoss.

»Au, Scheiße!« Ty griff sich ins Gesicht und stolperte zurück, wobei ihm der Tennisschläger aus der Hand flog. »Du Dreckskerl, das hast du mit Absicht getan.«

Merrick hob unschuldig die Hände, aber sein leises Kichern half nicht gerade, die Geste zu untermauern. Ebenso wenig wie der Applaus von Merricks Brüdern, Cousins und Freunden, die den Platz umringten – allesamt Mitglieder des Siracusa-Rudels.

Ty stürmte vor und Merrick wirkte plötzlich besorgt. Montgomery hatte ein aufbrausendes Temperament und selbst in der *sicheren Zone* des Country-Clubs konnte Merrick tief in der Scheiße stecken.

PJ Havilland, einer von Tys zahllosen miesen Cousins, raste an Rome vorbei, stieß dabei seine Schulter an und schubste ihn gegen den Zaun, während er sich beeilte, Ty davon abzuhalten, jemanden umzubringen und Hausverbot im Club zu bekommen.

Der Draht kratzte über die Tattoos auf Romes nacktem Arm und riss die Haut auf, sodass rotes Blut sich mit der schwarzen Tinte mischte. *Scheiße! Arschloch!* Rome streckte einen Fuß aus, gerade als PJ auf den Tennisplatz trat, und der große, dünne Kerl flog durch die Luft und landete auf dem Gesicht und einem Arm, was sein Fortkommen effektiv stoppte. »Gottverdammt! Au, mein Arm.«

Rome unterdrückte ein Lächeln. PJs Arm musste sehr wehtun, wenn er ihn vor seinem Gesicht erwähnte, wo ihm Blut über die Wange lief. Zwei verdammte Havilland-Rudelmitglieder, die jetzt

weniger hübsch waren – nicht, dass PJ irgendwelche Schönheitswettbewerbe gewinnen würde. Ty dagegen – er war vielleicht ein Feind, aber der Kerl sah auf eine stämmige, verflucht gemeine Art zum Anbeißen aus.

Reiß dich zusammen! Rome sah sich um und versicherte sich, dass niemand bemerkt hatte, wie er einen Kerl anschmachtete. Nichts verärgerte seinen Clan aus Alphamännern mehr als ein schwuler Werwolf.

Francis Chan, der aus einem Rudel von außerhalb als Ordnungshüter – sprich Wachmann – im Country-Club angeheuert war, rannte zu Ty hinüber, der jetzt auf dem Platz hockte und sich das Gesicht hielt. »Sind Sie schwer verletzt?«

Er zeigte auf Merrick, der fröhlich zu Rome herüberkam. »Der Mistkerl hat das mit Absicht gemacht.«

»Das hat er bestimmt nicht, Mr. Montgomery.«

»Und ob er das hat.«

»Lassen Sie mich nach Mr. Havilland sehen.« Francis richtete sein Mitgefühl auf PJ, der auf dem Boden lag und sich den Arm hielt und dessen Gesicht immer noch blutete. Francis nahm sein Walkie-Talkie vom Gürtel und rief hinein: »Wir brauchen einen Sanitäter auf Platz drei.« Er ging neben PJ in die Knie. »Was ist passiert?«

PJ warf Rome einen hasserfüllten Blick zu. »Er hat mir ein Bein gestellt.«

Rome schlenderte auf den Platz. »Das habe ich vielleicht tatsächlich und es tut mir leid, aber PJ hat mich über den Haufen gerannt und gegen den Zaun gedrängt. Während ich versucht habe, nicht hinzufallen, ist mein Bein ihm vielleicht in den Weg geraten.« *Hey, das könnte sogar stimmen*. Rome warf Merrick einen Blick zu, damit der nicht lachte.

Der Sanitäterwagen fuhr vor und zwei Männer, ebenfalls von außerhalb angeheuert – die Wölfe von Dark Harbor machten sich nie die Hände mit Arbeit schmutzig –, sprangen heraus. Einer kam zu Francis und PJ hinüber und der andere rannte zu Ty, der seine Hilfe abschüttelte, als könnte er die Berührung eines so niederen

Lakaien nicht ertragen. Eine Helferin bemerkte Romes blutenden Arm und bot ihre Unterstützung an. Rome nahm dankend ein steriles Wischtuch und ein Wundpflaster an.

Die Mitglieder des Havilland-Rudels, das die Montgomerys und viele der ältesten Familien der Gemeinschaft am Dark-Harbor-Strand mit einschloss, drängten sich mit finsteren Blicken an den Zaun. Ihre bescheidene, abgenutzte Tenniskleidung bot einen Kontrast zu den modischeren und auffälligen Klamotten der Siracusas. Zwei Havillands traten auf den Platz und griffen Ty unter die Arme, aber auf dem Weg vom Platz drehte er sich mit verengten Augen zu Merrick um und zischte: »Der Tag wird kommen, an dem ihr Gangster-Abschaum euch in der Gosse von New York wiederfinden werdet, aus der ihr gekommen seid.« Sein Blick huschte zu Rome und eine Sekunde lang blähte er die Nasenflügel. Der Blick sagte, dass er Rome vielleicht umbringen würde – indem er ihn zu Tode fickte.

Merrick, der nie kampflos unterging, zeigte Ty den Mittelfinger. »Ja, klar. Das wird passieren, gleich nachdem ihr Havillands galant ins Armenhaus abzieht, Loser.«

Tys normalerweise schlammbraune Augen glühten eine Sekunde lang golden auf. Rome sog die Luft ein. Nur Werwölfe der Alphaklasse konnten sich an Tagen ohne Vollmond verwandeln. Scheiße, wenn Ty ein Alpha war, machte ihn das doppelt so furchterregend – so große Macht kombiniert mit einem zügellosen Temperament.

Aber selbst wenn er einer war, der Dark-Harbor-Country-Club, der allen Bewohnern des Distrikts für eine saftige Gebühr zur Verfügung stand, war eine verwandlungsfreie Zone. Tatsächlich galt das für ganz Dark Harbor, obwohl die geschlossene Gemeinschaft von Toren, Zäunen und auf einer Seite von dichtem Wald umgeben war, um sie von den Menschen zu trennen. Trotzdem konnten Leute durch die Zäune hineinblicken und Kinder machten es sich oft zur Mutprobe, sich nach Dark Harbor hineinzuschleichen. Sie sollten ein Schild aufstellen, auf dem stand: *Unbefugte werden gefressen*. Das Areal lag zu nah an Newport, um sich zu verwandeln.

Um ihre fellige Seite rauszulassen, marschierten die Rudel nach Norden durch einen riesigen, alten Wald, der im Besitz von Dark Harbor war, aber an ein staatliches Erholungsgebiet grenzte. Dort hatten sie mehr Platz, um zu rennen, auch wenn dadurch der eine oder andere Wanderer von einer Begegnung mit einem Wolf überrascht wurde, obwohl Wölfe in Rhode Island eigentlich als ausgestorben galten.

Das bedeutete, dass die Rudel von Dark Harbor die meiste Zeit in großer und sehr unbehaglicher Nähe zueinander verbrachten. Als er kleiner gewesen war, hatte Rome seinen Dad gefragt, warum sie nicht einfach das Siracusa-Rudel sammeln und nach New York zurückkehren konnten, und immer dieselbe Antwort bekommen: Sie hatten sich drei Generationen lang ihre Wolfshinterteile aufgerissen, um reich und berühmt genug zu sein, mit dem Rudel nach Dark Harbor umzuziehen. Das würden sie auf keinen Fall aufgeben. Sollten die Havillands doch wegziehen. Da die Vorfahren der Havillands Dark Harbor allerdings gegründet hatten, würde das erst passieren, wenn die Hölle zufror.

»Ich könnte einen Drink gebrauchen. Willst du auch einen?« Merrick stieß Rome an, als er sich in Richtung Clubgebäude aufmachte. Rome warf einen langen Blick zu Ty zurück. Interessanterweise starrte der Arsch Rome an, als wäre er Essen. Für einen Werwolf konnte das natürlich nichts Gutes bedeuten.

In der Clublounge klimperte die Platzanweiserin Rome mit den Wimpern an und führte sie wieder zu ihrem üblichen Fenstertisch, wo eine süße Kellnerin ihnen jeweils ihr bevorzugtes Bier brachte. Die Siracusas besaßen zwar weniger alteingesessenes Prestige als die Havillands, aber sie waren die *Nouveau Riche* – noch dazu sehr, sehr *riche*, was nicht mehr alle Dark-Harbor-Rudel von sich behaupten konnten, vor allem nicht die Havillands.

Ein Kichern erklang von der anderen Seite der Cocktaillounge und Merricks Blick folgte dem Geräusch, als hätte sein Radar ausgeschlagen. Er grinste. »Rhonda gesichtet. Rhonda gesichtet.«

Rome sah quer durch den Raum zu einem Tisch, an dem fünf Frauen an ihren pinken Drinks nippten und in seine Richtung blickten. Jepp, da war sie – Rhonda Montgomery, eine Cousine ersten Grades der Havillands, vollbusig, blond und dümmer als ein Haufen Treibholz. Sie starrte ihn so an, wie sie vielleicht ein wildes Tier ansehen würde, und klimperte mit den Wimpern ihrer großen blauen Augen – halb einladend und halb ängstlich.

»Komm schon, Rome. Geh und sag Hallo.« Merrick lehnte sich auf die nackten Unterarme vor, was seine auffälligen Siracusa-Tattoos betonte.

»Ich hab für heute genug von den Havillands.«

»Oh Mann, wie könntest du davon genug haben? Ich wäre sofort da drüben, aber ich bin nicht der hochgelobte Sohn des Alphas mit der Kraft, weitere kleine Babyalphas zu erschaffen, zwischen den Beinen. Rhonda würde nicht mal ihre hohe Havillandnase über mich rümpfen.« Er musterte die Frauengruppe aufmerksam. »Aber ich wette, ich könnte bei einer oder zwei von den anderen landen.«

Rome zuckte mit den Schultern. »Du bist lebensmüde, mein Freund. Ich bleibe hier. Gott, Rhonda würde mich auch nicht mehr wollen als dich.«

Merrick schnaubte. »Dem Meister kannst du nichts vormachen, Mann. Mit der Macht und dem Geld deines Daddys und deinen dunklen Haaren und sexy Augen und Tats könntest du ihr aufregender Seitensprung sein. Vielleicht nicht hochwohlgeboren genug zum Heiraten, aber gut genug für einen schnellen Fick an einer riesigen Eiche.« Er lachte über seinen eigenen Witz.

Rome seufzte in das Bier, das die Kellnerin auf den Tisch gestellt hatte. Mann, Merrick war wirklich auf dem Holzweg – und der Wortwitz war beabsichtigt. Er wünschte, er könnte es Merrick verraten. Er liebte den Kerl – Merrick war sein bester Freund seit der Grundschule. Ja, sie hatten sogar ihre erste Verwandlung zur selben Zeit durchgemacht. Er erzählte Merrick alles – außer das. Das nicht.

Merrick nahm einen langen Schluck, als tränke er sich Mut an. Dann wurden seine Augen groß, er verschluckte sich und versuchte gleichzeitig aufzustehen.

Um ihn herum wurde es still im Raum. Rome sah auf. *Natürlich*. »Hi, Dad.«

Ein, zwei Meter vor ihnen ließ Benedetto Siracusa den Blick durch den Raum streifen – oder eher über sein Reich. Er nickte. »Rome.« Nachdem er grüßendes Nicken von den Siracusa-Rudelmitgliedern und finstere Blicke von den Havillands eingeheimst hatte, setzte er sich an Romes und Merricks Tisch. Interessant, dass niemand lächelte, aber andererseits fürchteten sogar seine eigenen Rudelmitglieder Benedetto und die starke Hand, mit der er regierte.

Merrick setzte sich umständlich wieder, die Frauen waren offensichtlich vergessen. Obwohl er Romes bester Freund war, wurde Merrick in Benedettos Nähe sehr still und obwohl Rome es nie direkt aussprechen würde, war das eine intelligente Reaktion. Anders als Gerard Havilland untermauerte Benedetto seine Berechtigung als Alpha mit einer Menge zusätzlicher weltlicher Macht – was alles sehr gefährlich war. Es war definitiv weise, sich mit Benedetto gut zu stellen. »Kann ich Ihnen einen Drink besorgen, Sir?«

»Oh nein, danke, Merrick. Ich bin sicher, sie bringen mir gleich das Übliche.« Er richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf Rome. »Ich habe bemerkt, wie du diese reizenden Damen angesehen hast.«

Rome zuckte mit den Schultern. »Ansehen kann nicht schaden.«

»Das stimmt.« Benedetto lehnte sich zurück und faltete die Hände vor seiner großen, muskulösen Körpermitte. »Und ich bin ziemlich offen dafür, dass du mehr tust als nur hinzusehen.«

Rome fühlte sich, als hätte man ihm in den Magen geschlagen, und er räusperte sich, um es zu verbergen. »Sir, all diese Mädchen gehören zum Havilland-Rudel.«

»Gut beobachtet. Ja, das tun sie.« Er lächelte kühl und erhob sich zu seiner vollen, wenn auch nicht gerade beträchtlichen Größe. Wenn sein Vater größer gewesen wäre, wäre sein Vorteil anderen gegenüber mehr als unfair. So erreichte Benedetto Siracusa gewaltige, vor Bedrohung nur so strotzende hundertfünfundsiebzig Zentimeter. Rome überragte ihn, hatte sowohl die Figur als auch die markanten Züge von seiner hochgewachsenen, gertenschlanken Mutter geerbt, die er kaum gekannt hatte. Sein Dad nickte. »Behalt einfach meine Zustimmung im Hinterkopf.«

Was zum Teufel? »Das werde ich, Sir.«

Damit verließ der Alpha das Gebäude und ignorierte dabei die Kellnerin, die mit einem Glas Campari-Soda, seinem eben erwähnten Lieblingsdrink, auf ihn zueilte. Er marschierte an ihr vorbei, ohne sie eines Blickes zu würdigen, und sie seufzte hörbar auf. Wahrscheinlich fühlte sie sich trotzdem wie eine Versagerin. *Armes Mädchen.*

Merrick glitt von seinem Stuhl und auf den neben Rome. »Scheiße, Mann, was glaubst du, was er damit meint? Er hat dir grünes Licht dafür gegeben, etwas mit Rhonda anzufangen.«

»Er hat nie etwas von Rhonda gesagt.« Rome trank sein Bier und versuchte angestrengt, nicht die Stirn zu runzeln.

»Machst du Witze? Wen sollte er denn sonst meinen?«

Rome zuckte mit den Schultern. Natürlich meinte sein Vater Rhonda und das machte ihn sehr nervös.

»Glaubst du, das bedeutet, er will eine Allianz mit dem Havilland-Rudel eingehen?«

Bei den Worten hob Rome ruckartig den Kopf. Mann, er war ja ein toller Alpha-Sohn. Das hätte sein erster Gedanke sein sollen – wenn er nicht so damit beschäftigt gewesen wäre, seine Schwäche für Kerle zu verbergen. »Interessante Idee.« Er starrte in sein Bier. »Oder er plant eine Übernahme.«

»Scheiße! Glaubst du wirklich?«

Rome schüttelte den Kopf. »Nein. Es ist nur eine weitere Möglichkeit. Deine Idee ist wahrscheinlicher. Aber wenn Ty Montgomery sehen würde, wie ich seine Cousine angrabe, würde es natürlich Krieg geben, keinen Frieden.«

Merrick schenkte ihm ein listiges Grinsen. »Aber woher wüsste er, wer du bist, wenn du eine Maske trägst?«

Rome schnaubte. »Soll ich Rhonda den Havillands rauben?«

»Na ja, du könntest dir einen Kuss stehlen – denn zufällig weiß ich, dass Rhonda heute Abend auf der Kostümparty für die Heimkehr von Jules Havilland sein wird – der verlorene Sohn, weißt du noch? Es gibt eine große Familienfeier auf dem Anwesen der Havillands. Scheint mir wie eine gute Chance, Freundschaft mit ein paar großen Möpsen zu schließen.« Seine Grübchen erschienen. »Verstehst du?«

Rome trank von seinem Bier, um ein Schaudern zu verbergen. Verdammt, er musste irgendetwas tun, um sein mangelndes Interesse an Frauen besser zu kaschieren. Vielleicht wäre es ja gar nicht so schlecht, mit einem Mädchen ohne Grips verheiratet zu sein. Es könnte das Fundament einer Allianz sein, ihr Zugriff auf das Siracusa-Geld zu geben, und er würde sie nie im Bett belästigen. Könnte für alle von Vorteil sein. »Ich bräuchte ein Kostüm, das mich komplett unkenntlich macht.« *Was sage ich da?*

»Aber dich trotzdem heiß aussehen lässt.« Merrick lachte.

»Ein paar Stunden sind zu wenig, um was zu organisieren. Vergiss es.«

»Komm schon, Rome, das wird lustig. Schleichen wir uns in den Kostümladen im Ort und schauen, was wir dort finden.«

»Und wenn Ty oder einer der anderen Havilland-Mistkerle uns erkennt?«

Merrick grinste so breit, dass er aussah wie der große böse Wolf höchstpersönlich. »Dann wird es noch lustiger, sie unschädlich zu machen.«

Gott. Wenigstens würde er Tys Hintern bewundern können.

***

Rome beobachtete die Autos voller kostümierter Leute, die an ihnen vorbeifuhren, als sie sich vom Siracusa-Gebiet zum anderen Ende von Dark Harbor bewegten. Das Havilland-Haus stand auf einem hohen Hügelkamm mit Blick auf das Meer – das prestigeträchtigste Grundstück des ganzen Areals. Ringsum auf dem Hügel säumten die Wohnhäuser anderer Rudelmitglieder die Straßen und die Positionierung jedes Hauses sagte etwas über die Stellung seiner Bewohner im Clan aus.

Als sie sich dem Anwesen näherten, sagte Rome: »Ich fahre vorbei. Vielleicht sehen wir, wie genau sie die Besucher überprüfen.«

»Ja. Okay.« Merrick drehte seine Darth-Vader-Maske zum Fenster. Rome warf einen Blick hinüber, musste in dem dichten, trägen Verkehr aber auf die Straße achten.

Sie hatten einen nur selten genutzten Siracusa-Wagen genommen, damit die Wahrscheinlichkeit, erkannt zu werden, geringer war. Er sah sich um, als suchten sie nach einem Parkplatz, und seine Batman-Kapuze verbarg seine weithin bekannten Gesichtszüge.

Merrick sagte: »Verdammt, ich hab gerade gesehen, wie ein Wachmann die Maske von einem Kerl angehoben hat. Sie müssen sich die Gesichter ansehen.«

Rome starrte an Merrick vorbei. Tatsächlich nahm gerade eine Frau in einem eleganten Ballkleid ihre Maske ab und hob das Gesicht zum Licht, damit die Wachen sie mustern konnten. Der stämmige Kerl am schmiedeeisernen Tor musterte sie eindringlich und sah dann auf ein Tablet. »Gott, vielleicht haben sie Fotos von allen Gästen.« Er stieß den Atem aus. »Sie würden uns beide erkennen oder wenn nicht, würden sie wissen, dass wir nicht auf der Liste stehen. Wir geben das besser auf.«

»Niemals. Ich hab fünfzig Mäuse für diesen Aufzug ausgegeben. Ich drehe nicht um.« Merrick verschränkte die Arme.

»Wie genau willst du das schaffen?«

»Heimlich, Mann. Heimlich.«

Rome warf Merrick einen Blick zu, der allerdings seine Wirkung verfehlte, da er unter der Maske des Dunklen Ritters verborgen blieb. Also gab er es auf und fuhr zwei Blocks den Hügel hinab, fand eine Straße mit weniger Häusern, parkte zwischen zwei Straßenlaternen und drehte sich zu Merrick um. »Okay, Mann, was hast du im Sinn? Ich bin nicht bereit, für diese Frau zu sterben, auch wenn mein Vater das vielleicht von mir will.«

Merrick drückte in gespieltem Entsetzen eine Hand an die Brust. »Was? Du würdest nicht auf Befehl vom Alpha sterben?«

Rome sah durch die Windschutzscheibe zum Halbmond hinauf. »Für manche Dinge würde ich vielleicht sterben, aber nicht für Rhonda Montgomery.«

»Ach Gott.« Er ließ sich mit geschlossenen Augen gegen den Sitz zurücksinken. »Ich würde liebend gern in ihrem großen Busen ertrinken.«

»Hast du jetzt einen Plan dafür, dort reinzukommen, oder nicht?«

Er lehnte sich vor. »Wie der Zufall es will, habe ich nach einem nächtlichen Lauf im Wald zufällig die Havilland-Ziehtochter Buffy getroffen.«

»Zufällig?«

»Na ja, natürlich musste ich vor dieser zufälligen Begegnung vier Meilen laufen, um sie einzuholen. Trotzdem war sie dann sehr interessiert daran, dass ich in ihr Schlafzimmer komme, und hat mir zufällig erzählt, dass es im Wald angeblich einen alten Tunnel ins Haus gibt, den die Vorfahren der Havillands genutzt haben, um beutehungrigen Horden böser Menschen zu entkommen. Sie hat nicht gewusst, wo er ist, meinte aber, sie hätte in einem Familientagebuch davon gelesen.«

»Komm schon. Das ist wahrscheinlich nur ein Mythos oder wenn der Tunnel existiert, ist er vor langer Zeit eingebrochen.«

»Luke, ich bin dein Vater. Würde ich dich je in die Irre führen?«

Rome stieß ein bellendes Lachen aus. »Willst du mir sagen, du weißt, wo dieser Tunnel ist?«

»Jepp. Ich dachte, wenn es je zum Krieg käme, wäre es nützliches, strategisches Wissen, also hab ich gesucht und – ta da! – ich hab ihn gefunden, Mann. Das hier ist ein viel besserer Grund, ihn zu nutzen, als Krieg.« Er lachte sein lautes, dröhnendes Merrick-Lachen. »Komm mit.«

Sie stiegen aus dem Auto und gingen in voller Sicht die Straße entlang, wobei ihre Kostüme sie verbargen und sie weniger verdächtig machten als wenn sie versucht hätten, sich zu verstecken. Als sie den Rand des weitläufigen Havilland-Grundstücks erreicht hatten, blickte Merrick sich um und wartete, bis eine Gruppe kostümierter Gäste vorbeigegangen war, dann packte er Romes Arm und zog ihn in die Büsche. Das Spiel hatte begonnen, wie man sagte. *Hoffen wir mal, dass wir am Ende der Nacht noch auf dem Spielbrett sind.*

Kapitel 2

Dunkel. *Klick*. Romes Sicht wechselte zu etwas, das Infrarot ähnelte, was die Umgebung klar erkennbar, aber unheimlich machte wie in einem alten Negativ. Merrick stolperte und Rome packte seinen Arm.

»Gott, danke, Mann. Du bist ja sicher auf den Beinen.« Er grinste und begann, im Unterholz herumzutasten.

Rome sagte nichts. Der Alpha-Vorteil war ein Mythos unter Werwölfen, der von den Anführern nie bestätigt worden war. Der Grund? Die Tatsache, dass niemand mit Sicherheit wusste, ob geborene Alphas überlegene Seh-, Hör-, Geruchs- und andere Sinne besaßen, machte den Vorteil noch größer. Im Kampf konnten sie ihr Rudel mit starker Hand führen. Gegen andere Alphas hatten sie natürlich weniger Glück.

Nur einer wusste, dass Rome den Vorteil hatte – Lawrence, der Vater seiner Mutter. Der alte Mann lebte abseits vom Rudel im Wald neben dem Tempel des Wolfgotts und Rome hatte es schon als Kind geliebt, ihn zu besuchen. Da er selbst ein Alpha war, kannte Lawrence die Geheimnisse und hütete sie. Als Rome plötzlich begonnen hatte, im Dunkeln Blattläuse auf Blättern in zehn Schritten Entfernung zu sehen, war er zu Lawrence gerannt. Scheiße, er war sicher gewesen, krank oder ein Freak zu sein, und hatte Angst gehabt, irgendjemandem davon zu erzählen – sogar seinem besten Freund. Als er erfahren hatte, was es war, hatte er es weiterhin geheim gehalten, sodass auch ein Jahr später noch immer niemand wusste, dass er ein bestätigter Alpha war – nicht einmal sein Vater. Verschiedene Alphas bildeten ihre Fähigkeiten in verschiedenem Alter aus, hatte Lawrence ihm gesagt, und Rome hatte den Vorteil früher bekommen als die meisten anderen. Trotzdem spürte er, dass keiner seiner älteren Brüder je mit dem Vorteil gesegnet worden war. Anthony hätte es nie geheim halten können

und manchmal bemerkte er, wie sein Vater Federico, den Ältesten, offenbar enttäuscht ansah. Warum hatte Rome es Benedetto nicht erzählt? Nun, das war eine komplexe Frage.

»Hey, Mann, ich hab's gefunden!«

Rome schüttelte sich. Richtig, er schlich ja nicht im Wald herum, um das Glitzern des Taus zu bewundern. »Lass mich helfen.« Er hockte sich neben Merrick, der sich mit einer riesigen, flach in den Boden eingelassenen Eisentür abmühte.

Rome hielt seine Stärke zurück, um Merrick nicht von den Füßen zu werfen, packte den großen Griff und zog. Mit einem Kreischen von Metall und dem Schmatzen von Schlamm ging die Tür auf.

Merrick setzte sich auf und sah sich mit großen Augen um. Rome erstarrte. Kein Laut. Offenbar hatte niemand etwas gehört. Beide sahen in das Loch unter der Eisentür hinunter. Dort herrschte noch tiefere Dunkelheit.

Gut, er konnte den Boden sehen, der nicht sehr tief lag, aber Merrick konnte es nicht, und Rome brauchte einen plausiblen Grund, um sagen zu können, dass sie problemlos hineinspringen konnten. Er nahm eine Handvoll Steinchen und warf sie in das Loch. Eine Sekunde später erklang ein Klappern, als sie auf etwas Hartes wie Stein trafen. »Es geht nicht weit runter. Ich gehe zuerst.«

»Nein, ich sollte das machen. Wenn dir irgendetwas zustößt, bringen sie mich um, also kann ich genauso gut mein Leben riskieren. Außerdem war es meine Idee.« Er lachte leise.

Es sah nicht gefährlich aus, also nickte Rome, blieb aber wachsam, während Merrick über den Rand glitt und sich auf den festen Boden darunter fallen ließ. »Terra firma, Baby. Komm runter.« Rome landete geschmeidig auf den Füßen und griff zur Eisentür hoch, um sie zu schließen, aber Merrick schlug ihm mit einer Hand auf den Arm. »Warte. Es ist dunkel hier drin. Hast du Licht?«

»Ja. Ich hab eine Taschenlampen-App auf meinem Handy.« Er griff unter seinem Batman-Umhang in die Hosentasche, holte das Handy heraus und schaltete das helle Licht ein.

»Guter Mann!« Merrick nahm das Handy. »Ich geh vor.«

Rome kletterte eine in die Wand eingebaute Holzleiter hinauf, lehnte sich heraus, packte die Tür und zog, bis sie mit einem Knall zufiel.

Merrick runzelte die Stirn. »Wie hast du das gemacht? Das Ding ist verdammt schwer.«

»Nicht aus dieser Richtung. Durch den Winkel, in dem sie aufgegangen ist, hat sie sich ziemlich leicht geschlossen.«

Merrick nickte und ging den engen Gang mit grauen Steinwänden entlang. Der Tunnel beschrieb eine leichte Kurve und stieg dahinter an. Das schlichte Grau der Wände war hin und wieder von farbigen Blöcken durchsetzt, auf denen Zeichnungen prangten, die anscheinend älter waren als das Anwesen selbst. Rome trat näher und betrachtete sie. Verblichene Farben zeigten Menschen, die sich in Wölfe verwandelten, Wölfe, die durch Wälder liefen, und zu seinem Erstaunen Wölfe, die einander bestiegen. Rome grinste. Wussten die Havillands, dass diese Zeichnungen hier waren?

Merrick gluckste. »Wow, Werwolf-Pornos.« Er starrte die Bilder an und hielt dabei die Taschenlampe dicht an den Stein. »Heilige Scheiße.«

»Was?« Rome sah von einer Dinnerszene auf.

Merrick zeigte auf eine Zeichnung. »Bin ich irre oder hat der untere Werwolf einen Penis?«

»Wo?«

Er tippte an die Wand, eine braune Augenbraue hochgezogen. »Da.«

Rome schnaubte. »Na, ich schätze, das Geschlecht des Wölfchens, das da in den Hintern gefickt wird, ist ziemlich eindeutig.« Der Penis des Wolfs hing fast bis auf den Boden hinab.

»Das ist ziemlich erstaunlich. Mann, sieh mal. Da sind noch mehr von denen.« Er zeigte auf einen weiteren Steinblock mit Zeichnungen. »Zwei Homos in Menschengestalt. Götter, wer würde das tun? Ich meine, ich wusste ja schon, dass die Havillands ziemlich pervers in ihren sexuellen Vorlieben sind – zu viel Inzest, weißt du? Aber wer würde das an einer Wand ausstellen? Scheiße.«

»Eigentlich wirken diese Zeichnungen echt alt. Ich bin nicht sicher, ob die Havillands das getan haben, jedenfalls nicht die jetzigen Havillands.«

»Scheiße, uralte Arschficker.« Merrick schüttelte den Kopf.

Rome wandte sich ab und zuckte mit den Schultern. »Jedem das Seine, schätze ich.« Sein anschwellender Schwanz erinnerte ihn daran, dass Arschficken sehr wohl *das Seine* war.

»Machst du Witze?«

»Nein, verdammt. Ich halte mich aus dem Kram anderer Leute raus.« Er begann, den Gang weiter entlangzulaufen, bevor er sich erinnerte, dass er Merrick mit dem Licht vorgehen lassen musste. Er stolperte absichtlich und stieß gegen die Wand.

»Warte, Dummkopf, lass mich vor.«

Rome folgte Merrick und sie gingen einige Minuten lang schweigend weiter.

»Äh, Rome, ekelt die Vorstellungen von zwei Kerlen dich nicht an? Ich meine, Bartstoppeln und Brusthaare. Scheiße, keine Titten.«

Rome stieß langsam den Atem aus. »Ich denke, Leute sollten so leben, wie sie wollen, solange sie niemandem wehtun.«

»Na ja, ich auch, aber ich meine, die Vorstellung. Du weißt schon, nur unter uns.«

Ich könnte es ihm sagen. Nein. Gibt keinen Grund dafür. Es würde Merrick nur in eine unangenehme Lage bringen, wenn er mein Geheimnis wahren müsste. Er schlug einen amüsierten Tonfall an. »Ach, ich wette, schwule Kerle denken sich…« Er wedelte mit einer Hand, schwang die Hüften und hob die Stimme. »Igitt, Brüste und Pussy. Das ist ja eklig.«

Merrick lachte so heftig, dass er das Handy fallen ließ und ihm hastig nachlaufen musste, als es in Richtung Eingang zurückrutschte, was hervorhob, dass sie auf dem Weg nach oben waren.

Romes halbe Erektion von den Wolfbildern legte sich endlich wieder.

Nachdem sie weitere fünf Minuten oder so nach oben gestiegen waren, kamen sie an eine Tür, die genau wie die im Wald aus Eisen war, aber sich normal in der Wand befand. Rome starrte sie finster an. »Was, wenn wir die öffnen und auf der anderen Seite fünfzig Havillands stehen?«

»Das ist ja das Schöne daran. Zuerst einmal führt die zu einer kleinen Lounge neben der Dienstbotentreppe, die also nicht oft genutzt wird. Außerdem liegt der Ausgang hinter einem dicken Wandteppich und die Tür geht in unsere Richtung auf, also können wir lauschen, um sicher zu sein, dass niemand im Raum ist, bevor wir rausgehen.«

Rome warf Merrick einen Seitenblick zu. »Du bist ja sehr vertraut mit diesem Geheimgang, mein Freund.«

Der zeigte die Zähne. »Wie gesagt, die Frau war ernsthaft daran interessiert, dass ich sie in ihrem Schlafzimmer besuche, ohne erwischt zu werden. Ich hab ihr nicht gesagt, wie ich reingekommen bin, weil ich nicht verraten wollte, dass ich den Tunnel gefunden hatte. Ehrlich gesagt war es nicht so schwierig, die Havillands haben scheinbar nicht mehr viele Diener – oder vielleicht waren die alle woanders.« Er zuckte mit den Schultern.

»Nein, das passt zu dem, was wir gehört habe. Gerard Havilland kann sich nicht beherrschen und verprasst das Vermögen, das ihm noch bleibt, wie Butter, die in der Sonne schmilzt. Vielleicht geht es bei dieser Party darum, ein paar von seinen Hunden wieder an seine Seite zu holen.«

»Vielleicht. Die Rückkehr des Havilland-Erben muss eine große Sache sein. Er war lange weg und wenn er der nächste Alpha wird, sollte er besser da sein, um etwas Vertrauen im Rudel zu gewinnen.«

»Warum war er weg?«

»Weiß nicht genau. Vielleicht wollte er sich austoben?« Er grinste.

»Trotzdem ist es komisch, das eigene Rudel zu verlassen.« Er zuckte mit den Schultern. »Na ja, wir sind da. Sehen wir mal, ob wir die Tür öffnen können, ohne jeden Havilland-Enforcer im Umkreis von fünfzig Meilen zu alarmieren.«

Rome erreichte die Türklinke als Erster, drückte sie hinunter und zog, wobei er versuchte, es schwerer aussehen zu lassen, als es war. Ein Schaben ertönte, das aber nicht laut genug war, um jemanden im Umkreis von mehr als ein, zwei Metern aufzuschrecken. Hinter der geöffneten Tür sah Rome die Fäden auf der Rückseite eines schweren Wandteppichs. Er lehnte sich dichter heran und lauschte. *Nichts*. Er schnupperte. *Niemand*. Mit einem Kopfschütteln zu Merrick huschte er in den schmalen Spalt zwischen Wand und Teppich und versuchte, den Stoff nicht zu bewegen, als er zum Rand schlich und um die Ecke in den kleinen Raum lugte, der mit zu vielen altmodischen Möbeln vollgestellt war. In dem großen Kamin brannte ein Feuer, obwohl das Frühlingswetter mild war, aber der Raum war leer. Rome gab Merrick ein Handzeichen und der wollte gerade herauskommen, als die andere Tür in den Raum aufging und Stimmen erklangen. »Da rein, junger Mann, und ich will nichts von deinem Mist hören.«

Rome schob sich wieder hinter den Wandteppich zur versteckten Tür und winkte Merrick hastig zu, damit er blieb, wo er war. Er erreichte die Öffnung und zog die Tür bis auf einen schmalen Spalt zu. Er drückte das Ohr dagegen. Sein Gehör war gut genug, dass er wahrscheinlich Stimmen auf dem Gang vor dem Raum bemerkt hätte, aber die laute, lallende Stimme auf der anderen Seite des Teppichs hätte er auch gehört, wenn er schwerhörig gewesen wäre.

»Ich hab dich nicht gefunden und nach Hause gebracht, nur damit du dich mir widersetzt, Junge. Du wirst tun, was ich sage.«

Die Antwort war leise, melodisch und schickte Schauer über Romes Wirbelsäule. »Ich habe keine Einwände gegen die Idee, Sir. Ich verstehe nur nicht, warum es so schnell gehen muss.«

»Scheiße.« Wer auch immer der Sprecher war, er klang sturzbetrunken. »Was an *pleite* verstehst du nicht?«

Rome sah über die Schulter zu Merrick und riss die Augen auf. *Vermutungen bestätigt.*

Die weiche Stimme sagte: »Wenn wir eine Vereinbarung haben, dann werden sie bestimmt tun, was du von ihnen verlangst. Es gibt keinen Grund, warum du mich da überstürzt hineindrängen müsstest. Die Leute werden reden und ich glaube nicht, dass du das willst.«

»Okay, okay. Wir sprechen darüber. Aber wir müssen diesen Deal unterzeichnet kriegen und das wird heute Abend passieren.«

»Na gut.« Die hübsche Stimme klang resigniert.

Die Tür zum Raum ging auf und wieder zu. Eine Sekunde lang glaubte Rome, der Raum wäre leer, dann ließ ein leises Geräusch ihn innehalten.

Ein Schluchzen. Die Person weinte.

Romes Herz krampfte sich fest zusammen, bis seine Brust schmerzte. Diese Person mochte ein Havilland sein, aber die Schluchzer klangen hoffnungslos – ein Gefühl, das er nicht zu teilen versuchte.

Merrick öffnete den Mund, um zu sprechen, und Rome drückte einen Finger auf seine Lippen. »Schh.«

Einige herzzerreißende Minuten später war wieder die Tür zu hören.

Dann Stille.

Rome stieß den Atem aus. »Okay, die Luft ist rein.«

»Was war da los? Ich hab nicht viel gehört.«

»Oh, äh, ich auch nicht. Ich wusste nur, dass da Stimmen waren. Und ich glaube, am Ende ist einer von beiden noch kurz geblieben. Ich wollte nur sichergehen.«

»Sollen wir es versuchen?« Merricks Zähne blitzten in dem spärlichen Licht auf.

Rome nickte und huschte wieder hinter den Wandteppich, bevor er schließlich in den schwach beleuchteten Raum hinaustrat. Merrick versetzte ihm einen Schubs in den Rücken. »Geh schon. Wer weiß, wann noch jemand reinkommt?«

Sie eilten durch den Raum zur Tür und Rome drückte ein Ohr dagegen. Die Geräusche der Party drangen leise durch das dicke Holz,

aber in unmittelbarer Nähe waren keine Gespräche zu hören. »Alles okay – glaube ich.« Langsam öffnete er die Tür. Niemand war da. Er trat selbstsicher auf den Gang hinaus und Merrick folgte. Dank ihrer Masken und Kostüme, die die Tattoos ihrer Familie verdeckten, mussten sie sich nur unter die Leute mischen.

Rome ging in Richtung Partylärm.

Je weiter sie den Gang entlanggingen, desto mehr Leute trafen sie, also wurden sie langsamer und gaben sich gesellig. Ein Kellner kam mit einem Tablett voller Weingläser vorbei und Merrick und Rome nahmen sich jeweils ein Glas.

Als sie den riesigen Empfangsbereich erreichten – ein Überbleibsel aus einer anderen Zeit –, sahen sie, dass jeder Winkel voller Leute war. Der Raum war zwar mit Kerzen und Blumen fröhlich geschmückt, aber das war etwa so gut wie Lippenstift auf einem Schwein, da die Wände und Möbel an sich einen eher schäbigen Anstrich hatten. Rome musste an das vorherige Gespräch im kleineren Raum denken. *Pleite.* Ja, so sah es auch aus. Zu viel Grundbesitz und zu wenig Geld, um alles instand zu halten.

Trotzdem hielten die Leute sich nicht zurück, reichlich Alkohol zu konsumieren und zu feiern. Sie trugen alle möglichen Kostüme von historisch bis hin zu modern. Einige der Frauen hatten die Gelegenheit genutzt, um ihre Körper in knappen Outfits zur Schau zu stellen, indem sie sich als Superheldinnen oder berühmte Verführerinnen verkleidet hatten.

Merrick stieß Rome an. »Sieh dir das an.« Er nickte zu einer Gruppe Mädchen an der hinteren Wand. Selbst unter ihren Altersgenossen stach Rhonda heraus: Offenbar war sie als Helena von Troja gekleidet, denn ihr riesiger Busen war in durchscheinenden Chiffon und ihre schmale Taille in goldene Seide gehüllt, ihre langen Beine zum größten Teil entblößt.

Rome nickte. »Ja, sie ist ziemlich spektakulär.«

Merrick schüttelte den Kopf. »Scheiße, Mann, du bist der Coolste, wenn dich dieser Anblick nicht umwirft.«

Rome lehnte sich zu Merrick und sagte leise: »Ich wünschte irgendwie, ihr Gehirn wäre so groß wie ihre Oberweite.«

»Äh, warum?«

Rome schnaubte. »Okay, Touché.« Wenn sie klug wäre, wäre sie natürlich nie an ihm interessiert.

Merrick zeigte mit dem Ellbogen zu einem hübschen Mädchen, das allein an der Wand stand. »Geh und frag das Mädchen dort, ob es tanzen will. Lass deinen Umhang bei mir, damit Rhonda einen guten Blick auf deinen Hintern in dieser Strumpfhose bekommt. Der Neid, dass jemand anders deine Aufmerksamkeit bekommt, wird sie umbringen.« Er lachte.

»Sie weiß nicht, wer ich bin, und wenn sie es doch wüsste, vermute ich, dass sie eher an meinem Bankkonto als an meinem Hintern interessiert wäre.«

»Multiple Vermögenswerte, Mann. Multiple Vermögenswerte.«

»Ich behalte den Umhang, aber ich frage sie.«

»Ach, verdammt.«

Rome hob eine Augenbraue, was unter der Kapuze verloren ging, und schob sich durch die Menge zu der Frau an der Wand. Sie trug ein Hexenkostüm, das ihren Körper größtenteils bedeckte, und als er näher kam, wurde deutlich, dass das schwarze Haar eine Perücke war. Er streckte eine Hand aus. »Darf ich um einen Tanz bitten?«

Sie wirkte überrascht und dann erfreut. »Okay.« Sie stieß sich ab und folgte ihm die wenigen Meter auf die Tanzfläche hinaus, wo sie die Arme hob. Rome ergriff ihre Hand und glitt mit ihr über den glatten Boden. Sie war eine ganz gute Tänzerin.

Er ließ sich von der Musik tragen und hatte tatsächlich eine Minute lang Spaß, bis er einen Blick zu Merrick warf, der unauffällig, aber nachdrücklich zu Rhonda und ihren Freundinnen zeigte. Rome seufzte leise und hielt unauffällig auf die kichernde Gruppe zu.

Seine Tanzpartnerin sagte kühl: »Kenne ich dich?«

Er lächelte, da sie unter der Maske seine Lippen sehen konnte. »Das ist ein Geheimnis.«

»Aha? Du magst also Spielchen?« Unter dem grünen Make-up wirkte sie hübsch, aber auch ein wenig beängstigend.

»Auf einer Kostümparty ist es schwierig, die nicht zu mögen.«

»Hmm. Ich erkenne weder deine Stimme noch deine Figur, was schon bemerkenswert ist.« Wow, die Frau war auf eine erschreckende Art sexy.

»Vielen Dank.« *Lass dir schnell was einfallen.* »Tatsächlich war ich weg – studieren.«

»Interessant.« Sie musterte ihn gelassen von Kopf bis Fuß. »Das erklärt, warum du keine Angst davor hattest, mich zum Tanzen zu bitten.«

»Angst?«

»Ja.« Sie sah mit einem angespannten Lächeln zu ihm auf. »Falls du es nicht weißt, ich bin Yolanda Montgomery. Tys Schwester.«

Kapitel 3

Heilige Scheiße! Rome behielt seine Gesichtszüge unter Kontrolle und wirbelte Yolanda herum, um seine Überraschung zu überspielen. Als sie aus der Drehung herauskamen, lehnte er sich vor und sagte: »Wer hat jetzt Angst vor dem großen bösen Wolf, hm?«

Yolanda schenkte ihm ein kühnes Lachen. »Wer auch immer du bist, Süßer, du hast Eier. Nicht viele Kerle wollen es mit meinem Bruder aufnehmen.«

»Es kann ihn doch nicht stören, dass du tanzt?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Ich schätze, das Problem ist, dass niemand weiß, was Ty stören könnte.«

»Das muss dein Sozialleben ziemlich einschränken.«

Eine Falte erschien zwischen ihren geschwungenen Brauen. »Das kannst du laut sagen.«

»Äh, wo ist dein Bruder?«

Wieder hob sie die Schultern. »Ich schätze, er hat heute auf dem Tennisplatz eins auf die Schnauze bekommen und beschlossen, seine Sorgen mit einigen seiner Anhänger zu ertränken statt an dieser befohlenen Aufführung teilzunehmen.«

»Aber das bedeutet ja, dass er Befehle missachtet.«

Sie sprach leise. »Ty kümmert das einen Dreck. Es ist ja nicht so, als könnte der alte Havilland viel ausrichten, jedenfalls tut er so oder so nichts. Zu sehr mit seinen Freunden Jack Daniel's und Jim Beam beschäftigt.«

Rome lächelte schief. Die Musik verklang und er unterdrückte ein erleichtertes Seufzen. Er schenkte Yolanda eine kleine Verbeugung. »Danke für den Tanz.«

»Danke für den Mut.« Sie kicherte wieder. Schade, dass sie offenkundig ein Feind war. Irgendwie mochte er sie.

Bei dem Geräusch, wie jemand gegen sein Glas schlug, drehte sich die ganze Menge zur Mitte der Tanzfläche um.

Die sitzenden Gäste standen auf und alle legten eine Hand über dem Herzen auf die Brust. Rome musste gar nicht erst fragen. Er drehte sich um und sah Gerard Havilland, der betrunken zwischen seiner Schwester, einer blassen, für eine Wölfin zarten Frau, und einem Kerl namens Alphonse, der Gerüchten zufolge Havillands rechte Hand war, heranwankte. Niemand sprach je von Havillands Frau, die ihn offenbar vor Jahren verlassen hatte. Rome seufzte leise und legte die Hand auf die Brust. Mit gekreuzten Fingern.

Jemand stimmte den Schwur an.

»Ich gebe mein Leben dem Alpha, der für die Wolfsgötter spricht und uns die wölfische Energie schenkt. Heil dem Alpha, der Quelle von Kraft und Einheit. Lobt den Alpha, den Verteidiger des Rudels und Ursprung von allem, was gut ist. Ich werfe mich dem Alpha zu Füßen, ohne Bitte oder besonderen Anlass. Der Alpha herrscht über uns alle.«

Als die Stimmen erstarben, spürte Rome, wie sich ihm die Nackenhaare aufstellten. Ganz egal, wie unwürdig der Alpha war, der Schwur verkündete uralte Wahrheit und vereinte alle Werwölfe des Rudels.

Havilland wedelte ungeduldig mit der Hand. Rome drehte den Kopf – spürte, wie ihm der Mund offen stehen blieb – und ließ auch den Körper der Drehung folgen.

Oh mein Gott der Wölfe.

Von einer Seite des großen Saals kam ein junger Mann heran, der nur der vielgerühmte Sohn sein konnte. Wie war sein Name? *Wen kümmert es?* Der Kerl war groß – sogar noch größer als Rome – und gertenschlank, mit dunkelblonden Haaren, die ihm vermutlich bis auf die Schultern fallen würden, wenn sie nicht im Nacken mit einem Band zu einem Zopf gebunden wären. Aber das Gesicht… als hätte jemand Lyrik in menschliche Form gegossen. Die großen Augen waren so blau, dass Rome die Farbe sogar von seinem Platz aus sehen konnte, und dominierten das Gesicht über hohen Wangenknochen, die ihn hager hätten wirken lassen, wenn auf seinen

Wangen nicht sanfte Röte gelegen hätte. Sein Hals war lang, seine Hände anmutig. *Bei den Göttern, was ist er?* Es gab männliche Wölfe, die so groß waren wie Rome, aber fast alle waren kräftig gebaut. Dieser Mann sah Gerard Havilland überhaupt nicht ähnlich.

Romes ganzer Körper vibrierte wie elektrisch aufgeladen und bebte, als wäre der Mann ein Magnet und Rome ein Häufchen Eisenspäne, die sich an ihn schmiegen wollten. Ein Duft wie Orangenblüten mit einem Hauch der Frucht selbst stieg ihm in die Nase. Mann, niemand sollte so gut riechen. Beiläufig zog Rome den Umhang etwas fester um sich. Irgendein Gesetz des Universums besagte bestimmt, dass man nie eine Strumpfhose tragen sollte, wenn man eine Erektion von der Größe des Batmobils hatte.

Merrick starrte ihn ängstlich an, aber der Versuch, zu seinem Freund zu gelangen, wäre verdächtiger gewesen, als einfach stehen zu bleiben. Ein paar der Gäste um ihn herum nahmen ihre Masken ab, aber glücklicherweise taten diejenigen mit aufwendigeren Kopfbedeckungen es nicht, also waren er und Merrick nicht allein.

Havilland schwankte und seine Schwester hielt ihn fester. Dabei war sie nicht zaghaft und stützte den Mistkerl, damit er aufrecht stehen konnte. Das bedeutete also, dass es sich bei der betrunkenen Stimme, die Rome im Empfangszimmer gehört hatte, vielleicht um Havillands gehandelt hatte. Dann wäre die sanfte Stimme…

»Ladies, äh, Ladies und Gentlemen, ich freue mich, meinen So-Sohn Jules wieder zu Hause willkommen zu heißen.«

Richtig. Jules. Eher Sonne als Sohn. Komm schon, Mann, hör auf zu sabbern, bevor noch jemand etwas merkt.

»Jules war weg wegen seiner Ku-Kunst, aber jetzt ist er für seine Familie und sein Rudel nach Hause gekommen.«

Alle im Raum jubelten, also stimmte Rome mit ein.

»Und jetzt will ich euch sagen, dass er—« Havilland kippte nach vorne. Sein Sohn packte seinen Arm und richtete ihn mühelos wieder auf. Er musste stärker sein als er aussah, da Havilland eine Menge zusätzliches Gewicht an seinem aristokratischen Bauch mit sich herumtrug. Havilland runzelte die Stirn und riss sich los. »Dass er heiratet.«

Heiratet? Was?

Lauter Applaus brandete auf. Rome konnte nicht einstimmen. Niemals.

»Er heiratet Ronnie.«

Wen? Rome versuchte krampfhaft, nicht jedes Mädchen auf der Tanzfläche anzustarren, aber seine Augen bewegten sich von selbst. Glücklicherweise ging es vielen aus dem Rudel offenbar sehr ähnlich.

Havillands Schwester lächelte, obwohl Rome auch angespannte Linien um ihren Mund ausmachen konnte. »Wir freuen uns zu verkünden, dass der Sohn eures Alphas, Jules Havilland, mit Mr. Donald Anderson verlobt ist.« Ein sehr schnöselig wirkender Wolf mit attraktivem Gesicht, aber durchtriebenem Blick aus schmalen Augen trat aus der Menge hervor und nahm Jules' Hand.

Die Reaktion im Raum war – durchwachsen. Manche Gäste klatschten höflich, manche keuchten hörbar auf und einige bewegten sich in einer deutlichen Geste der Ablehnung zur Tür. Diese wenigen wussten wohl nicht, wer zum Teufel Donald Anderson war. Rome wusste es: ein Selfmade-Milliardär, der Anteile von Technologie- und anderen weniger gut dokumentierten Unternehmen besaß. Niemand wusste genau, woher sein Reichtum kam, aber er hatte definitiv das Geld, um Havilland den breiten Hintern zu retten.

Puzzleteile rückten in Romes Kopf an ihren Platz. Die lallende Stimme, pleite, der Deal, der heute Abend unterzeichnet werden musste und – die Tränen. Das leise, verzweifelte Schluchzen.

Romes Brust schmerzte so heftig, dass er sich vorbeugen und schreien wollte.

Die kühle Stimme neben seinem Ohr sagte: »Hast du Jules schon kennengelernt?« *Yolanda. Fast vergessen.*

Rome schüttelte den Kopf.

»Wahrscheinlich ist es besser, wenn ihr nicht befreundet seid. Es ist schwer, ein Menschenopfer aus der Nähe mit anzusehen. Na ja, Wolfsopfer.« Er warf ihr einen Blick zu, aber sie hatte es nicht sarkastisch gemeint. Tatsächlich wirkte sie eher traurig.

»Hat das Rudel gewusst, dass Jules schwul ist?«

»Die meisten, ja. Das bedeutet aber nicht, dass die meisten es gutheißen.«

»Woher kennt Jules Anderson?«

»Gar nicht. Jedenfalls nicht besonders gut.« Sie trat näher. »Jules hat in New York gelebt und als Künstler gearbeitet. Wie ich hörte, hat Anderson ihn gesehen und – na ja, sagen wir, Arrangements wurden getroffen.«

»Scheiße.«

»Ja.«

Als jemand zu seiner Rechten leise kicherte, drehte er sich zu Rhonda und ihrer Truppe um. Langsam stieß er den Atem aus, als wäre er ein Ballon voller Lachgas. Vielleicht war Jules Havilland nicht das einzige Wolfsopfer im Raum.

Vor ihm holte Anderson eine blaue Samtschachtel aus der Tasche – er trug einen Anzug, kein Kostüm, genau wie Jules – und nahm einen Ring heraus. Der Ring funkelte wie eine alte Filmreklame. Genau wie eine für *Der Report der Wolfsmagd*. Mit feierlichem Ernst schob Anderson den Ring auf Jules' Finger, dann beugte er sich hinab und küsste seine Hand. *Ich kotz gleich in dein beschissenes Schmuckkästchen.* Romes Beine zuckten. Er wollte vorstürmen, Jules Havilland packen und ihn in die Nacht davontragen. Ihn vor diesem verdammten Schicksal retten. Ja, perfekt, mit tausend Havilland-Wölfen auf den Fersen. Das könnte einen Krieg auslösen – den die Siracusas zwar wahrscheinlich gewinnen würden, aber bis dahin wäre Rome tot. Jules vermutlich auch. Ganz zu schweigen davon, dass die Siracusas dafür verbannt werden würden, dass sie den Konflikt begonnen hatten, weil sie den verfluchten Jules von Troja geraubt hatten. *Scheiße!*

Havilland wedelte mit einer Hand. »Wir werden diesen glücklichen Anlass bald feiern. Und wie ihr wisst, binden Wölfe sich fürs Leben, also werden wir Ronnie im Havilland-Rudel willkommen heißen.« Er lächelte mit trübem Blick. »Tanzt. Tanzt.« Er nahm Anderson am Arm und geleitete ihn zur Tür. Wahrscheinlich, um den Deal zu unterzeichnen, den er vorhin erwähnt hatte.

Fürs Leben. Der Havilland-Sohn würde für sein ganzes Leben lang an Anderson gebunden sein. Keine Flucht, außer wenn Anderson starb. Rome wurde schlecht. Er sah zu Yolanda. »Entschuldige mich.«

»Klar. Ich wette, jetzt bereust du, dass du zurückgekommen bist.«

Er nickte, wusste jedoch nicht, was er sagen sollte.

Ihre Mundwinkel hoben sich leicht. »Danke für den Tanz.«

»Es war mir ein Vergnügen.« Er drehte sich um und versuchte, nicht so auszusehen, als würde er zu Merrick rennen.

Merrick kam ihm entgegen. »Mann, was für ein Rahmenprogramm.«

»Findest du?«

»Ich hab ja gehört, dass Havilland einen Homo-Sohn hat, aber ich wollte es nicht glauben. Einen Kerl zu heiraten. Teufel aber auch.«

Rome runzelte die Stirn. »Hör mal, die Frau, mit der ich getanzt habe, ist Ty Montgomerys Schwester.«

»Leck mich.«

»Ganz bestimmt nicht, mein Freund. Sie hat mir erzählt, dass diese ganze Sache eine arrangierte Heirat ist, um an Andersons Geld ranzukommen. Du warst nicht nah genug dran, um sie zu verstehen, aber ich glaube, sie waren es, die im Raum gewesen sind, während wir uns hinter dem Wandteppich versteckt haben. Havilland und sein Sohn. Der Kerl hat geweint, Mann. Geweint.«

»Schh. Nicht so laut.«

»Tut mir leid. Wie auch immer, ich weiß, wie es ist, eine Spielfigur in der Rudelpolitik zu sein, und das ist verdammt noch mal nicht lustig.«

»Oh, ich weiß nicht. Ein Leben mit Rhonda könnte gar nicht so schlimm sein.« Er verdrehte die Augen.

»Scheiß drauf. Ich gehe.« Er hielt auf die Tür zu und Merrick folgte ihm hastig.

»Tut mir leid. Ich hab nur Witze gemacht. Du kennst mich doch.«

Rome zischte: »Du bist nicht derjenige, der jemanden heiraten soll, den du dir nicht ausgesucht hast. Und ihn dein ganzes Leben lang nicht loswerden wirst.«

Merrick hob die Hände, während er neben Rome zur Tür eilte. »Ich hab's kapiert. Ich entschuldige mich für meine Dummheit.«

Rome nickte knapp, aber sein Gehirn arbeitete schon an Möglichkeiten, wie er Jules Havilland retten könnte.

***

Rome lief außen an dem hohen Eisenzaun entlang. Mann, er war in Rekordzeit den Hügel hinuntergerast, hatte Merrick abgesetzt, sofort umgedreht und war wieder zurückgefahren. Fuck, er würde einfach nicht über seine Motive nachdenken. Zum Teufel, das Wissen, was im Havilland-Anwesen ablief, war Grund genug, klar? Genau, das war das Märchen, an dem er sich festklammern würde.

Er sah sich um und schnupperte. *Überhaupt keine Wachen.* Wow, das war fast zu gut, um wahr zu sein. *Wahrscheinlich patrouillieren sie hier mit Pumas oder so*. Aber wenn das Vermögen der Havillands so zusammengeschrumpft war, wie es aussah, konnten sie sich vielleicht keine Wachen oder Hunde leisten. Rome blieb stehen und sog wieder die Luft ein. Nichts.

Er schätzte die Höhe dieses Zaunabschnitts ab, dann die Abstände zwischen den Gitterstäben. Der Zaun war offensichtlich konstruiert worden, um Wölfe draußen zu halten, ebenso wie die langen Abschnitte mit hoher Steinmauer. *Also in Menschengestalt.* Außerdem würde er Jules Havilland einen Riesenschreck einjagen, wenn er plötzlich als großer schwarzer Wolf auftauchen würde. Falls er Jules Havilland überhaupt aufspüren konnte. Was ein sehr großes *falls* war.

Er schlich durch das Gebüsch und wich Bäumen aus, bis er die Stelle wiederfand, wo die Eisentür in den unterirdischen Tunnel führte. Es war verdammt spät, aber einige Rudelmitglieder kamen auch jetzt noch durch den Vordereingang heraus. Er schnupperte. Sein eigener Duft und Merricks hingen in der Luft, aber außer ihnen schien niemand hier gewesen zu sein. Gut.

Nachdem er sich umgesehen hatte, um sicherzugehen, dass es keine Anzeichen von Gefahr gab, hob er die schwere Tür an, glitt durch die Öffnung und ließ sie zufallen, als er hinabsprang. Es war viel leichter, sich nicht für Merrick verstellen zu müssen. Er liebte seinen Freund, aber das Wissen um das Alphatum wurde nie geteilt, bevor ein Wolf die Anzeichen zeigte. Außerdem wollte er, falls er je das Rudel verließ, nicht verfolgt werden, nur weil sie mit ihm einen Alpha verloren hatten. Glücklicherweise konnte nicht einmal der mächtigste Alpha den Vorteil an einem anderen Wolf riechen. Das war es, was ihn so gefährlich machte. Man wusste nie, ob das Gegenüber die Fähigkeiten hatte, bis er oder sie sie offenbarte – normalerweise im Kampf.

Er eilte den engen Gang entlang, wobei er nicht einmal die Taschenlampen-App auf seinem Handy einschaltete oder innehielt, um die uralten Schwulenpornos zu bewundern. Als er die Tür am Ende erreichte, lauschte er, konnte aber durch das Eisen hindurch nichts hören. Langsam öffnete er die Tür einen Spalt. Stille und Dunkelheit.

Nachdem er durch die Öffnung geschlüpft war, drückte er sich an die Wand und huschte zum Rand des Behangs, sah in den stillen Raum hinaus und schlich auf Zehenspitzen zur Tür. Eine laute Stimme fluchte, vielleicht über einen Diener. Dann knallte eine Tür zu und alles war wieder still, abgesehen von einem fernen Murmeln, das aus Richtung Küche kam.

Er öffnete die Tür einen winzigen Spalt. Wenn er als Batman verkleidet erwischt worden wäre, hätte er eine vernünftige Ausrede vorbringen können, aber in Jeans und einem langärmeligen Shirt, mit seiner olivbraunen Siracusa-Haut, den pechschwarzen Haaren und den Tattoos, die unter seinen Ärmeln hervorlugten, würde er wahrscheinlich in irgendeinen Kerker geworfen werden.

Okay, ein Plan. Ein Plan wäre gut. Er lehnte sich mit dem Rücken an die Wand. *Der Orangenduft. Ja. So unverwechselbar. Dem folge ich.* Hoffentlich fand seine Nase Jules, bevor irgendein anderer verdammter Havilland – wie etwa Ty – Rome entdeckte. Lustig.

Heute Morgen hätte er es begrüßt, Ty über den Weg zu laufen, allein für den Fall, dass die sexy Blicke, die er Rome zuwarf, tatsächlich bedeuteten, was Rome vermutete. Jetzt? Eher weniger.

Mit einem tiefen Atemzug öffnete er die Tür ganz und schlüpfte auf den Gang hinaus. Schwaches Licht drang aus dem großen Empfangssaal, aber dort, wo er stand, war es dunkel. *Wenn ich der Sohn eines Alphas wäre – was ich ja bin –, wo würde ich schlafen? Nicht im Erdgeschoss. Verdammt. Das wäre ja zu einfach.* Er duckte sich und rannte den Flur entlang. Vor dem riesigen Empfangsraum hatte er vorhin eine breite Treppe gesehen und die wurde in diesem Moment wahrscheinlich weniger genutzt als die Treppe der Bediensteten.

Die Deckenbeleuchtung im Empfangsraum war ausgeschaltet, stattdessen brannten lediglich ein paar Nachtlichter, also mussten sie dort mit Putzen fertig sein. Gut, sonst hätte er eine lange Zeit warten müssen. Er hastete um die Ecke und rannte in geduckter Haltung im Schatten des Geländers die Stufen hinauf. Als er den ersten Stock erreichte, hielt er inne. Die Treppe führte noch ein Stockwerk höher, aber dort roch der Teppich muffiger, was darauf hindeutete, dass die meisten Schlafzimmer auf dieser Ebene lagen.

Gedämpfte Stimmen kamen aus dem langen Gang zur Rechten, erhoben wie in einem Streitgespräch. Der linke Gang erstreckte sich lang und still vor ihm, mit nur zwei kleinen Lampen dicht über dem Boden. Seinem Instinkt und der Wahrscheinlichkeit folgend, schlich Rome nach links.

Ja!

Der Duft von Orangenblüten erfüllte seine Nase, als er weiter über den abgenutzten Orientteppich schlich. *Da*. Der Duft konzentrierte sich an einer Tür am Ende des Flurs. Rome schnupperte an der Klinke und wankte fast unter der berauschenden Intensität des Dufts. *Gut. Ein zweiter Plan ist nötig*. Wenn er dort hineinplatzte wie ein verrückter Stalkerwolf, würde Jules vermutlich schreien und das ganze Haus alarmieren, bevor Rome erklären konnte, dass er eigentlich zur Rettung kam.

Rome ließ den Kopf gegen die Wand sinken. Wenn er ehrlich war, wusste er auch nicht genau, wie er die Sache mit der Rettung schaffen sollte. Scheiße, Jules war wortwörtlich das Kronjuwel des Havilland-Rudels. Ohne ihn gab es kein Geld von Anderson. Gerard Havilland würde das nie zulassen. Die Havillands hatten vielleicht nicht viele Ressourcen, aber sie hatten Ty Montgomery und Ty war zwar zum Anbeißen, aber auch einer der von Natur aus brutalsten und rachsüchtigsten Wölfe auf dem Planeten. Als Sohn von Gerards verstorbener Schwester könnte Ty sogar den Alpha-Vorteil besitzen. Schlechte Neuigkeiten für jeden, der sich mit ihm anlegte. Wenn Rome auch nur in der Nähe von Jules Havilland auftauchte, würde zweifellos er es sein, den Ty sich vorknöpfte.

Kapitel 4

Geräusche erklangen nahe der Tür des Orangenblütenzimmers. *Scheiße!* Rome wich zurück und griff nach der ersten Türklinke, die er fand, schnupperte, beschloss, dass der Raum leer sein könnte, öffnete die Tür und glitt hinein, gerade als Jules' Tür aufging. Rome lugte aus der Dunkelheit heraus auf den Gang, als Jules in einer schwarzen Seidenpyjamahose und einem weiten Oberteil vorbeiging. Beim Wolfgott, die Haare fielen ihm auf die Schultern wie ein Vorhang aus Sonne mit einem Hauch von Schatten und Romes Hand zuckte, so sehr wollte er es anfassen.

Während die Schritte leiser wurden, beobachtete Rome, wie Jules über die Treppe nach unten verschwand. Ohne weiter darüber nachzudenken, raste er hinterher und hielt auf dem oberen Treppenabsatz inne, um sicherzugehen, dass Jules sich nicht umdrehte und ihn entdeckte. Nachdem er leise die Treppe hinabgeeilt war, streckte er kurz den Kopf um die Ecke und zog ihn dann wieder zurück. Jules schien auf die Küche zuzuhalten. Verdammt, wenn dort noch Leute arbeiteten, könnte Rome seine Chance verpassen, mit ihm zu reden. Je länger er in diesem Haus blieb, desto wahrscheinlicher wurde es, dass er entdeckt wurde – was sehr unangenehme Folgen haben würde.

Am Ende des Flurs wandte Jules sich nach links. Ja, definitiv die Küche. Rome sah in beide Richtungen und rannte lautlos bis zur Biegung. Dort blieb er stehen und lauschte.

Nichts.

Er bog um die Ecke und kauerte sich unter das altmodische runde Fenster in der Schwingtür zur Küche, dann richtete er sich auf und spähte hindurch. Drinnen holte Jules gerade etwas zu essen aus dem Kühlschrank und packte es aus. Käse. Er schnitt ein Stück mit einem Messer ab, das er von der Anrichte genommen hatte,

holte dann einige Kräcker aus einer Schachtel in der Speisekammer, legte alles auf eine Papierserviette und setzte sich an den alten Holzküchentisch. Er seufzte so laut, dass Rome es durch die Tür hören konnte, und begann langsam zu essen, während er ins Leere starrte.

Moment der Wahrheit. Rome sah in den Gang zurück. *Komme ich von hier aus schnell zu dem Raum, in dem der Tunnel ist? Vielleicht nicht. Fuck, was soll's*.

Er schob die Tür zur Küche langsam auf, um Jules nicht allzu sehr zu erschrecken. Als Rome eintrat, starrte Jules auf die Tür, ein Stück Käse wenige Zentimeter vor den Mund gehoben. Rome lächelte. Jules nicht. In seine geweiteten Augen – wahrscheinlich hatte er seinen Vater erwartet – trat Überraschung, dann Misstrauen.

Angriff war bekanntlich die beste Verteidigung. »Hi, ich bin Rome. Wollte dich nicht erschrecken, aber ich war heute auf der Party und hab deine Verlobung gesehen.«

Das Misstrauen verwandelte sich in wütende Trauer und wurde dann wieder zu finsterem Misstrauen, so schnell, dass eine Kamera es nie hätte einfangen können.

»Ich wollte nur sagen, äh, dass es mir sehr leid tut, dass dir das passiert, und wenn du reden willst oder so, dann will ich wenigstens für dich da sein. Ich meine, ich denke immer wieder darüber nach, wie ich dich da rausholen könnte, aber bisher scheinen alle meine Pläne damit zu enden, dass wir beide tot sind, was bei Shakespeare zwar toll ist, aber im echten Leben nicht so lustig, und ich…«

Jules knallte den Käse auf die Serviette. »Wer zum Teufel bist du und warum wanderst du verdammt noch mal um zwei Uhr morgens in meinem Haus herum?«

Rome lächelte. Es war einfach so niedlich, wie Jules *verdammt* sagte. »Äh, ich hab mich reingeschlichen.«

»Du hast was?« Er sprang vom Stuhl auf.

»Ich konnte ja nicht wirklich zur Tür gehen und anklopfen.«

Jules verschränkte die Arme und zeigte bei der Geste etwas mehr Muskeln, als Rome erwartet hätte. »Warum nicht?«

Na Scheiße, mache ich das jetzt wirklich? Langsam zog er seinen rechten Ärmel hoch und enthüllte die verschlungenen Muster seiner Siracusa-Tattoos.

Jules schlug sich die Hand vor den Mund.

Rome sah ihn an. »Offensichtlich warst du nicht so lange weg, um nicht zu wissen, was die bedeuten.«

»Siracusa.«

»Ja.«

»Ein verdammter Siracusa?«

Rome lachte leise. »Du hast ein ganz schön schmutziges Mundwerk, Kleiner.«

Die hellen Brauen zogen sich über seiner schmalen Nase zusammen. »Ich bin nicht klein und ich sage verdammt noch mal, was ich will.«

Rome hob die Hände. »Nur zu.«

»Was machst du wirklich hier, Siracusa-Junge? Ich muss nur schreien und du wärst bis zum Morgen wahrscheinlich in weit schlechterer Verfassung.«

»Ich weiß.«

»Warum bist du dann verdammt noch mal hier?«

»Ich dachte wirklich, du könntest einen Freund gebrauchen.«

Der Blick aus seinen großen Augen wirkte traurig und verloren. »Ich habe keine Freunde, schon gar nicht unter den Siracusas.«

Rome lehnte sich Jules gegenüber mit der Hüfte gegen den Tisch. »Siehst du, da irrst du dich. Niemand aus deinem Rudel kann dir wirklich ein Freund sein, da sie alle ein persönliches Interesse daran haben, dass du das Menschen– ich meine, das Wolfsopfer deines Vaters wirst. Ich? Ich hab keinerlei Verlangen mit anzusehen, wie du in eine *verdammte* Bezahlung für geleistete Dienste verwandelt wirst, um dein Lieblingswort zu verwenden.«

Eine Sekunde lang wirkte Jules entsetzt, dann kniff er die blauen Augen zusammen. »Richtig. Du willst nicht, dass die Havillands Andersons Vermögen in die Finger bekommen, oder? Solange wir verarmt sind, können die Siracusas regieren.«

»Nein. Das stimmt nicht. Ich weiß nur, wie du dich fühlst.«

»Niemand weiß, wie ich mich fühle. Hat dein Alpha dich hierher geschickt?« Seine Stimme wurde säuselnd. »*Geh und sag Jules, du wärst sein Freund. Schicken wir den gut aussehenden Hengst, um den armen, kleinen Schwulen zu überzeugen, sich seinem Vater zu widersetzen und ihm zu vertrauen.* Als ob. Ich mag ein Opfer der Gier meines Vaters sein, Siracusa, aber ich will verdammt sein, wenn ich ein Opfer der Ambitionen deines Alphas werde.«

Scheiße, wie konnte das so schieflaufen? »Ehrlich gesagt weiß er nicht einmal, dass ich hier bin. Er hat keine Ahnung und wenn er es wüsste, würde er mich umbringen. Nicht wortwörtlich.« *Vielleicht*. »Wie auch immer, ich hab mich nur auf eure Party geschlichen und zufällig gesehen, wie schlecht sie dich behandelt haben, und das konnte ich einfach nicht ertragen und…«

Jules' Augen wurden groß und glänzten feucht. *Warum? Glaubt er mir?*

Rome trat einen Schritt vor und streckte die Hand aus. Die Tür zur Küche wurde geöffnet. Jules sah auf. Rome erstarrte. Ein alter Werwolf im Bademantel sagte: »Mr. Havilland. Ist alles in Ordnung, Sir?«

Rome drehte abrupt den Kopf zu Jules. Jules starrte ihn mit blitzenden Augen an, während sich seine Brust hob und senkte. Langsam ballte er die Hände zu Fäusten.

Rome wirbelte herum, schob sich an dem alten Mann vorbei und rannte den Flur hinunter, als wären ihm alle Wölfe des Havilland-Rudels auf den Fersen – denn sie würden es bald sein.

***

Jules starrte dem fliehenden Eindringling nach. Richtig. Dem Eindringling mit den tiefgründigen Augen und dem zum Sterben schönen Hintern.

Oscar, der letzte verbleibende Vollzeitdiener in dem großen Haus, wiederholte: »Ist alles in Ordnung, Mr. Havilland? Wer war dieser junge Mann?«

Wer war er? Wer ist er für mich? »Ein, äh, Freund, der vorhin auf der Party war. Er hat sich umgezogen und ist vorbeigekommen, um sich zu verabschieden.«

»Oh, ich verstehe. Verzeihen Sie, dass ich gestört habe. Ich habe hineingesehen und dachte, Sie wirkten verstimmt, und er ist doch recht schnell weggelaufen.«

Jules schenkte Oscar ein angespanntes Lächeln. Er war ein guter Kerl. Jules' ganze Kindheit hindurch war Oscar da gewesen wie ein Fels, während die *Gesundheit* seines Vaters sich zunehmend verschlechtert hatte. Aber Oscar war auch nicht ohne Grund der letzte Diener. Er war Jules' Dad treu ergeben – oder schien es jedenfalls zu sein. »Tja, na ja, er hat seine Sorge wegen meiner Verlobung geäußert und ich wurde sauer.«

»Oh, natürlich. Sie wollten nicht, dass er abfällig über Ihren Verlobten spricht.« Der alte Mann sah Jules interessiert an, bevor er den Blick respektvoll auf den Teppich senkte.

Jules lehnte sich mit der Hüfte an die Tischkante. »Nein. Ich kenne Donald nicht gut genug, um ihn zu verteidigen. Ich wollte nur nicht daran erinnert werden, dass ich eine Figur in einem riesigen politischen Spiel bin – da es verdammt noch mal nichts gibt, was ich dagegen tun kann.« Da. Es kümmerte ihn nicht, ob sein Vater wusste, wie er sich fühlte. Zum Teufel, er wusste es ohnehin bereits. Es war die Wahrheit – größtenteils. Er hatte immer gewusst, dass sein Leben dem Rudel gehörte, egal, was er selbst wollte. Das bedeutete aber ganz bestimmt nicht, dass es ihm gefallen musste.

»Wissen Sie, warum Ihr Freund so schnell davongerannt ist?«

Lass dir was einfallen. »Wahrscheinlich dachte er, ich würde gleich weinen. Du weißt, wie Männer bei solchen Dingen sind.«

»Ja, ich schätze, Sie haben recht.« Er sah sich in der Küche um und dann auf das klägliche Häufchen Käse vor Jules. »Kann ich irgendetwas für Sie tun, Mr. Havilland? Soll ich Ihnen ein Sandwich zubereiten?«

»Das kann ich selbst machen, Oscar.«

»Nein, Sie hatten einen anstrengenden Tag. Wenn Sie erlauben?«

Jules setzte sich auf den Küchenstuhl. »Danke. Ich hatte auf der Party nicht viel Zeit zum Essen. Ich war so beschäftigt damit, mit Leuten zu reden.«

»Das habe ich bemerkt. Wie wäre es mit einem leckeren Roastbeef auf Roggenbrot?«

»Klingt wunderbar. Das Brot dünn geschnitten.«

»Natürlich, Sir. Sie hatten Fleisch schon immer gerne.« Er lächelte, während er die Zutaten aus dem Kühlschrank holte. »Etwas Senf?«

»Auf jeden Fall.«

»Mit ein wenig Truthahn?«

»Ebenfalls eine großartige Idee.« Er gluckste.

»Ich war immer der Meinung, Ihr Vater sollte mehr Fleisch essen. Es würde ihn stärken.«

Anstatt mehr Scotch zu trinken?, wollte Jules erwidern, aber er hielt sich zurück und schwieg.

»Mag Ihr Verlobter Fleisch?«

Jules kämpfte den Drang nieder, die Stirn zu runzeln, und rutschte auf seinem Stuhl hin und her.

»Verzeihung, Sir.« Oscar strich Senf auf das Brot, fügte dann eine Schicht Rind hinzu und ließ die obere Brotscheibe weg. »Ich schätze, ich bin wie die anderen im Rudel. Ich sehe nur, was das Bündnis uns bringen kann, ohne zu beachten, was Sie dafür aufgeben müssen.« Er legte das Sandwich auf einen Teller und stellte ihn vor Jules auf den Tisch.

»Danke.« Seine Kehle fühlte sich zu eng an, um zu essen. Alles. Das musste er aufgeben. Sein Zuhause. Seine Berufung. Jegliche Chance auf ein Privatleben oder auf Liebe. Er starrte das Besteck an, das Oscar neben den Teller legte. »Oscar, sind die Siracusas so gefährlich für uns, wie mein Vater zu glauben scheint?«

Oscar stieß einen langen Atemzug aus. »Natürlich, Sie waren kaum hier, seit sie nach Dark Harbor gezogen sind. Das habe ich vergessen. Schwer zu sagen, Sir. Und ich bin natürlich kein Experte. Sie sind sehr reich und mächtig und ich schätze, das bedroht die Stellung unseres Rudels.«

Jules sah auf. »Die Stellung?«

»Den, äh, Status als führendes Rudel in Dark Harbor. Und fairerweise muss man sagen, dass es an diesem Status liegt, dass Ihr Vater weiterhin Oberhaupt des Rats ist.«

»Ich schätze, du hast recht.«

»Es könnte gut sein, dass Sie sie auch nicht mögen, Sir. Sie sind nach Havilland-Maßstäben recht ungehobelt. Große Machos. Außerdem ziemlich homophob, wie ich höre.«

»Wirklich?« War das der Grund, warum sie den Jungen mit dem hübschen Hintern geschickt hatten? Um ihn auszuspionieren? Ihm etwas anzuhängen? So hatte er gar nicht gewirkt.

»Ja, sie sind sehr europäisch, könnte man wohl sagen.«

»Klingt altmodisch.«

»So ist es.« Oscar wandte sich zur Tür. »Guten Appetit.« Er hielt inne. »Ich wünschte wirklich, ich könnte glauben, dass Ihr Opfer alle Probleme des Rudels lösen wird.« Er seufzte hörbar. »Gute Nacht, Sir.«

Jules ließ den Kopf auf seine Arme sinken. Das Sandwich war vergessen.

Als er hörte, wie die Küchentür aufging, hob er nicht einmal den Kopf. Es gab niemanden in diesem Haus, den er sehen wollte. Moment. Außer, der Siracusa kam zurück. Sein Kopf schoss von selbst hoch. *Scheiße*. Er wollte ihn sofort wieder senken.

Donald Anderson stand da in all seiner schnöseligen Pracht, scheinbar zu gut, um wahr zu sein. Er zeigte seine perfekten, wahrscheinlich überkronten Zähne. »Ich wollte dich nicht stören.« Er deutete auf das Sandwich. »Offensichtlich hatten wir dieselbe Idee.«

Jules schob ihm den Teller hin. »Bedien dich.«

Donald setzte sich auf den Stuhl neben Jules, griff nach einer Hälfte des Sandwiches, wobei er das Fleisch auf der einzelnen Brotscheibe balancierte, und biss ein riesiges Stück ab. Nachdem er sich ein zu großes Fleischstück in den Mund geschoben hatte, sagte er: »Iss du die andere Hälfte. Du bist sowieso zu dünn.«

Jules schüttelte den Kopf. »Danke für die aufrichtige Sorge, aber ich bin nicht hungrig.«

»Hab ich dich etwa nicht gerade vor einem riesigen Sandwich gefunden?« Er nahm einen weiteren riesigen Bissen.

»Ich hab meine Meinung geändert. Das tue ich manchmal.«

Donald lächelte mit vollem Mund. »Klar. Tu, was du nicht lassen kannst. Ich lass es jedenfalls nicht verkommen.«

Jules hob eine Augenbraue. »Leisten könntest du's dir aber.«

Anderson hob beide Augenbrauen. »Wenigstens bin ich gewillt, dafür zu bezahlen, was ich will. Ich hätte mich auf die Seite der Siracusas stellen können und bin sicher, ich hätte dich nach dem Krieg für einen Bruchteil der finanziellen Verpflichtung dieses Deals bekommen.« Er hatte seine Hälfte des Sandwiches aufgegessen und griff nach der anderen.

Eis kroch Jules' Wirbelsäule hinauf. *Krieg*. Es hatte seit hundert Jahren keinen Werwolfkrieg mehr in Dark Harbor gegeben, aber sein Großvater war nicht schwach gewesen wie sein Vater und sein Urgroßvater hatte angeblich einen ziemlich guten Alpha abgegeben. Das war natürlich alles v. S. gewesen – vor Siracusa. Das mächtige Rudel war gerade erst vor zehn Jahren nach Dark Harbor gezogen, als Jules noch zur Schule gegangen war. Das war ein bloßer Wimpernschlag in der Geschichte der alten Dark-Harbor-Blutlinien. Er schnappte nach Luft. »Ich bin sicher, mein Vater ist sehr dankbar für deine Unterstützung.«

Donald legte eine Hand auf Jules' Unterarm. Jules starrte ihn vielsagend an und Donald ließ los, als hätte er sich verbrannt. »Hör mal. Ich will dir ein gutes Leben bieten, obwohl wir einen eher ungünstigen Start hatten.«

»Ich schätze, du würdest diese unschicklich hastige Verlobung nicht verlangsamen, damit wir uns besser kennenlernen können? Das würde mein Leben deutlich verbessern.«

Donald grinste und hob die Schultern. »Na ja, so weit würde ich vielleicht nicht gehen, aber abgesehen davon kannst du mich um fast alles bitten.«

Jules lehnte sich zurück und versuchte, gebieterisch zu wirken, obwohl ihm gerade schlecht wurde. »Wie wäre es, wenn ich nach

New York zurückziehe, meine Arbeit wiederaufnehme und du mich dort umwirbst?« Er verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ich glaube, das ist genau die gleiche Frage, nur anders formuliert. Und warum kannst du nicht hier malen? Du verstehst sicherlich, dass es eine kostspielige Angelegenheit ist, deinem Vater unter die Arme zu greifen. Er ist ein ziemlich inkompetenter Anführer. Ich muss mir sicher sein können, dass ich bei diesem Deal bekomme, was ich will, denn«, ein weiteres charmantes Schulterzucken, »was wäre ich sonst für ein Geschäftsmann?«

»Wenn du so ein toller Geschäftsmann bist, wie kommt es dann, dass du auf einen – wie du selbst sagst – inkompetenten Anführer setzt?«

Seine schmalen Lippen verzogen sich zu einem schiefen Lächeln. »So eine Transaktion kann langfristige Vorteile mit sich bringen. Auf kurze Sicht bewahrt sie Stabilität und verhindert einen Krieg. Da meine Unternehmen nicht in der Rüstungsindustrie tätig sind, habe ich in einem Konflikt wenig zu gewinnen.«

Verdammt, es kümmerte ihn nicht, wer starb, sondern nur, wer profitierte. Jules schob seinen Stuhl zurück und erhob sich. »Gute Nacht, Donald.«

Der wirkte überrascht, ließ sein halbes Sandwich fallen und stand ebenfalls auf. »Oh, okay. Na, dann schlaf gut, schätze ich.«

»Ja.« Jules marschierte mit geradem Rücken aus der Küche und ließ sich im Flur gegen die Wand sinken. Wie zum Teufel sollte er nur sein Leben retten? Seine Gedanken wanderten zu den riesigen, dunklen Augen des Siracusa.

Viel Glück, Arschloch.

***

Rome lag auf seinem Bett und starrte an die Decke. Oh ihr Götter, diese Augen. Wie zwei riesige, bodenlose Seen, in denen er liebend gerne ertrinken würde. Aber er hatte keine Spur von Vertrauen darin gesehen. *Warum sollte er mir auch vertrauen? Zum Teufel, ich bin ein Siracusa.*

Er setzte sich auf und rieb sich mit einer Hand den Nacken. *Was habe ich mir nur gedacht? Ich hätte von den Havillands erwischt werden können. Ich hätte einen Krieg auslösen können. Und wofür? Für einen Kerl, den ich einmal aus der Ferne gesehen habe? Jemanden, von dem ich dachte, er müsste gerettet werden, obwohl er mich fast an die Havilland-Wachen verraten hätte? Scheiße, ich muss verrückt geworden sein.*

Er ließ sich auf das Kissen zurückfallen und schloss die Augen. *Schlaf ein, verdammt, es ist fast Morgen*. Aber er konnte Jules Havillands leises Schluchzen einfach nicht vergessen.

Kapitel 5

Oh Mann, Kaffee. Rome schlurfte den Gang entlang zur Hintertreppe, die direkt in die Küche führte, ohne über Los zu ziehen oder so. Wie viel Schlaf hatte er bekommen? Nun ja, da er sich daran erinnern konnte, sich zu jeder nächtlichen Stunde gefragt zu haben, ob er schlief, war die Antwort: verdammt wenig. Er hielt inne. Allein das Wort *verdammt* zu denken brachte den Grund für seinen Schlafmangel eindringlich in seine Gedanken zurück – und in seinen Schwanz. Wow, der Kerl war hinreißend. Als hätten all die Generationen Havilland-Kultiviertheit sich in einem einzelnen Mann verdichtet, aber mit einer Prise zusätzlicher Kraft, die Rome nie erwartet hätte. *Wow.*

Er seufzte und gähnte, als er zur Treppe weiterging und dabei an einem der vielen Aufenthaltsräume des Anwesens vorbeikam.

»Rome?«

Okay, Mist. Er hatte angenommen, sein Vater wäre in seinem Büro im hinteren Flügel des Hauses. Pech gehabt. Er atmete tief durch und trat in den großen, hellen Raum mit den gemusterten Sofas und riesigen Fenstern. »Guten Morgen, Sir.«

Romes ältester Bruder Federico saß ihrem Vater gegenüber auf einem Zweiersofa und hatte mehrere Papiere vor sich auf dem Kaffeetisch ausgebreitet. Als Buchhalter der Familie hielt Federico die Finanzen fest im Griff. Anthony, der mittlere Bruder und Anwalt der Familie, trank Kaffee und las an einem Spieltisch neben dem Fenster Zeitung. Beide hatten zwar eigene Häuser, aber niemand würde das je vermuten. Ihre Ehefrauen lebten unabhängig von ihnen, während sie beide de facto bei ihrem Vater wohnten. Federico war fast zehn Jahre älter als Rome und Anthony sechs, daher hatten sie nie viel gemeinsam gehabt. Er war immer der Rotzwelpe gewesen, der versucht hatte, bei allem, was Spaß machte, dabei zu sein und einen winzigen Anteil der Aufmerksamkeit ihres Vaters abzubekommen. Rome nickte seinen Brüdern zu.

Sein Vater sah nicht von den Dokumenten auf, die er eingehend studierte, winkte aber mit einer Hand zu dem Stuhl neben seinem Sofa. »Setz dich.«

»Ich brauche unbedingt Kaffee, Sir.« Rome ging zur Anrichte, wo ein silbernes Kaffeeservice mit Servierlöffeln stand. Er gab einen Schuss Sahne und etwas Zimt in seine Tasse, dann goss er den dampfenden schwarzen Kaffee der italienischen Marke darüber, die sein Vater bevorzugte. Vorsichtig darauf pustend wanderte er zurück und setzte sich auf den Stuhl.

Die Zeit verstrich, während lediglich Papier raschelte und die Vögel vor dem offenen Fenster zwitscherten. Schließlich nahm sein Vater die Lesebrille ab und sah Rome an. »Warum bist du erst so spät auf?«

Sollte er es verraten? Ja, er hätte von den Spionen seines Vaters beobachtet werden können. »Merrick hat deine Bitte, dass ich eine der Havilland-Frauen umwerbe, sehr ernst genommen. Also haben wir uns verkleidet uns bei ihnen eingeschlichen.«

Anthony sah von seiner Zeitung auf. »Du machst Witze.«

»Nein.«

Die Mundwinkel seines Vaters hoben sich. »Ja, mir ist zu Ohren gekommen, dass ihr ins Havilland-Territorium eingedrungen seid.«

Gute Entscheidung, Mann. Vergiss nie, dein Vater sieht alles. Eine Stimme in seinem Kopf flüsterte: *Ich hoffe nicht*. Er nippte an seinem Kaffee. *Gib nicht zu viel preis*.

»Warst du bei deiner Frauenjagd also erfolgreich?«

Was jetzt? Bleib nah bei der Wahrheit. »Meine Instinkte waren natürlich unfehlbar. Ich habe eine Frau zum Tanz gebeten und wie sich herausgestellt hat, war es – seid ihr bereit? – Ty Montgomerys Schwester Yolanda.«

Da sprang Anthony auf die Füße. Er ging zu einem weiteren Stuhl neben Benedetto. »Nicht zu fassen. Du hast wirklich mit der Schwester von diesem Arsch getanzt?«

Federico fragte mit seiner leisen Stimme: »Wie war sie?«

»Beängstigend, aber auch irgendwie nett. Sie war schockiert, dass ich sie zum Tanzen aufgefordert hatte, da keiner das je tut, weil alle Angst vor Ty haben. Ich hab behauptet, ich wäre studieren gewesen und hätte sie deshalb nicht erkannt. Glücklicherweise hat dann die große Ankündigung des Abends begonnen, also konnte sie nicht zu genau nachbohren.«

Anthony stand auf und schenkte sich Kaffee nach. »Was war die große Neuigkeit?«

Rome sah zu seinem Vater. »Ich schätze, du weißt es schon, Sir, aber Havillands Sohn ist aus New York zurück.«

»Ich habe davon gehört.« Er sah Rome unverbindlich an, wie er es immer tat, um Informationen aus anderen herauszukitzeln.

»Und dieser Sohn, Jules, soll Donald Anderson heiraten.«

Anthony grinste spöttisch. »Verdammte Schwuchteln.«

Federico, der nur schwer zu schockieren war, sah mit großen Augen auf. »*Den* Donald Anderson?« Typisch, dass er gleich den Kern der Sache ansprach.

Rome nickte. »Ja, also können wir nach dem Opfer des armen Jungen einen ansehnlichen Zufluss an Geld und Ressourcen für den Havilland-Clan erwarten.«

Anthony runzelte die Stirn. »Des armen Jungen?«

Halt die Klappe, Idiot. »Oh, der Sohn. Er hat nicht gerade glücklich über die ganze Sache gewirkt. Yolanda meinte, der Kleine würde Anderson nicht mal kennen. Die Heirat ist von Gerard arrangiert worden.«

Anthony, bei Weitem der Launischste in der Familie, sprang von seinem Stuhl auf und verschüttete fast seinen Kaffee, konnte ihn aber schnell mit einer Serviette retten. »Das ist nicht gut. Erstens schafft Havilland einen gefährlichen Präzedenzfall, indem er seinen Sohn mit einer verdammten Schwuchtel verheiratet. Beim Gott der Wölfe, wo kommen wir denn hin, wenn Rudelmitglieder anfangen, in pinken Sneakers herumzustolzieren?«

Rome fauchte: »Ach komm, Anthony. Das ist doch nicht der Punkt.« Der Punkt könnte sein, dass er seinem Bruder eine verpasste, wenn der nicht die Klappe hielt.

»Ja, ja. Ich weiß. Der Punkt ist, wenn die Havillands Betriebskapital bekommen, könnten sie anfangen, Muskelkraft in ihr Rudel aufzunehmen.« Er tigerte zum Fenster und wieder zurück.

Sein Vater sagte: »Rome, was denkst du?«

Rome zuckte mit den Schultern. »Das könnte er, aber ehrlich gesagt ist es wahrscheinlicher, dass er es einfach in Alkohol und Ausschweifungen versenken wird, wie er es schon mit seinem ursprünglichen Vermögen gemacht hat.«

Anthony lehnte sich über den Stuhl. »Aber was, wenn Anderson das Rudel übernimmt? Er könnte echten Schaden anrichten.«

Rome nickte langsam. »Er müsste Interesse an unseren Rudelkonflikten zeigen und hat auf jeden Fall noch andere Eisen im Feuer, aber es ist möglich, dass er an mehr interessiert ist als am Hintern des Jungen.« Federico lachte leise und Rome sah auf. »Tut mir leid. Aber ich hatte den Eindruck, dass Anderson den Havilland-Jungen mehr oder weniger als seinen Sexsklaven kauft.« Er trank etwas Kaffee, um den Schauder zu unterdrücken, der ihn bei diesem Gedanken überkam.

Benedetto lehnte sich zurück und überschlug seine kurzen Beine. »Anderson tut nur selten etwas, ohne dabei finanziellen Gewinn zu erwarten, aber er hat durchaus den Ruf eines Lüstlings.«

Scheiße, jetzt erschauderte Rome doppelt so heftig.

»Außerdem habe ich widersprüchliche Berichte darüber gehört, woher sein Reichtum kommt. Das muss weiterhin beobachtet werden.« Sein Vater nickte Rome zu. »Danke für deine Einschätzung. Sonst noch etwas?«

»Das Anwesen ist sehr heruntergekommen. Die Anlagen wirken vernachlässigt und es gab so gut wie keine Sicherheitskräfte. Abgesehen von dem Tadel, den wir dafür bekommen würden, könnten wir das Havilland-Rudel überwältigen. Es wäre nicht leicht, da sie immer noch in der Überzahl sind und einige brutale Kämpfer haben, aber wenn wir es tun wollten, wäre jetzt ein guter Zeitpunkt dafür.«

»Hmm.« Sein Vater strich sich übers Kinn. »Aber wie du sagst, die Auswirkungen wären entsetzlich.«

Anthony starrte finster vor sich hin. »Sobald sie Zugriff auf Andersons Reichtum haben, werden sie mit Sicherheit stärker, egal, wie verschwenderisch Havilland ist. Es wird nie einen besseren Zeitpunkt geben als jetzt, um Gerard Havilland vom Planeten zu tilgen und sein Rudel in unseres einzugliedern. Es ergibt einfach Sinn.«

»Wir haben nicht so hart für unseren Status gearbeitet, nur um ihn jetzt für die Entscheidung eines Schlägers wegzuwerfen«, blaffte sein Vater.

Oooh, autsch. Anthony trat zurück und setzte sich sprichwörtlich, wenn nicht sogar buchstäblich, mit zwischen die Beine geklemmtem Schwanz auf seinen Stuhl.

Sein Vater sah auf seine eigenen gefalteten Hände, dann wieder zu Rome. »Wie interessiert war die Montgomery-Frau an dir?«

Ein Wolf ging mit Eispfoten an seiner Wirbelsäule hinauf. *Bleib cool*. »Ich glaube, sie wäre an jedem interessiert, der gewillt wäre, einen Wutausbruch ihres Bruders zu riskieren, um mit ihr zu tanzen. Natürlich hatte ich keine Ahnung, wer sie ist, sonst hätte ich mich ihr nie genähert. Sie ist offensichtlich klug. Ich glaube, sie hat mir die Geschichte mit der Uni abgekauft, aber wenn sie herausfinden würde, wer ich bin, wäre ich schnell ein toter Wolf.«

»Hmm. Ich schätze schon.«

Rome wusste nicht, was Benedetto dachte, und es gefiel ihm immer noch nicht.

»Was ist mit der Hübschen, die du im Club angestarrt hast?«

»Rhonda?«

Anthony sang: »Oooh, wer ist Rhonda?«

»Eine Frau, die mehr Oberweite als Hirn hat.«

Sein Vater lachte leise. »Das könnte von Vorteil sein.«

»Ja, das wäre schön, aber ich bezweifle, dass sie über vertrauliche Rudelinformationen Bescheid weiß – falls es das war, was du im Sinn hattest.«

Benedetto lächelte und warf ihm einen Seitenblick zu. »Stimmt, aber junge Frauen tratschen. Vielleicht weiß sie mehr, als ihr bewusst ist.«

»Könnte sein.«

Federico sah von seinen allgegenwärtigen Zahlenreihen auf. »Du wirkst nicht sehr begeistert von diesem Mädchen.«

Okay, nicht stottern. »Bin ich auch nicht. Merrick kann ihr nachstellen. Er würde für große Brüste eine Menge aufgeben. Ich? Ich hätte lieber ein gutes Gespräch – äh, zu meinem Sex.«

»Merrick erfüllt meinen Zweck nicht – und den der Frau auch nicht, denke ich.« Sein Vater verschränkte die Finger und stützte das Kinn darauf.

»Ja.« Rome versuchte, nicht elend zu wirken.

»Behalt es einfach im Kopf. Hast du Sommerkurse?«

»Ein paar, aber nichts, was ich nicht in ein paar Wochenstunden erledigen könnte.« Offiziell studierte er zwar Wirtschaft mit Marketingschwerpunkt an der Brown, aber der Studiendekan war ebenfalls ein Wandler und ließ Rome eine Menge Kurse online absolvieren. »Wenn du meine Hilfe brauchst, bin ich hier.«

Benedetto nickte und nahm seine Zeitung wieder auf. Offiziell entlassen.

Rome stand auf und ging zur Tür.

»Ach, Rome?«

»Ja, Sir?«

»Gute Arbeit.«

»Danke.« Er gab sich große Mühe, nicht albern zu grinsen, während er zur Treppe in die Küche eilte. Sein Vater hatte die Macht, ihn dankbar für ein einziges Wort des Lobes zu machen. Rome hielt inne. Und diese Macht war ein Teil davon, was ihn hier hielt. Wölfe lebten in Rudeln. Einzelgänger waren selten und oft etwas verrückt. Wenn er allerdings noch mehr Schwulenhass von seiner Familie ertragen musste, wurde er vielleicht verrückt genug, um zu fliehen.

***

Jules biss die Zähne zusammen und versuchte, zu ignorieren, wie Donald und Ty sich neben ihm balgten. Die beiden Männer hatten sich von Anfang an gut verstanden und seitdem nicht aufgehört,

einander zu necken – Ellbogen in die Rippen und Klapse auf die Köpfe. Wer hätte gedacht, dass Donald so verspielt sein konnte? Oder Ty, wenn man schon dabei war. Tja, nun ja, sie mochten Spielkameraden sein, aber im Grunde waren sie seine Kerkermeister – oder genauer gesagt, Ty war es.

Sie passierten den Bogengang des Speisesaals im Club, wo sie zu Abend gegessen hatten. Donald und Ty hatten geplaudert und Jules auf seinen Buntbarsch gestarrt. Jetzt betraten sie die Lounge, in der es bereits lebhaft zuging, obwohl es erst neun Uhr war. So kurz vor dem Vollmond waren die jungen Wölfe bereit zu heulen.

Eine gestresst wirkende Kellnerin eilte ihnen entgegen. Sie konnte Jules nicht kennen, aber vielleicht hatte sie schon Erfahrung mit Tys hitzigem Temperament.

»Kann ich den Herren einen Tisch zuweisen oder gesellen Sie sich zu einer Gruppe?« Sie sprach höflich, aber ihr Akzent schrie förmlich, dass sie von der falschen Seite des Dark-Harbor-Zauns stammte.

Ty sah höhnisch auf sie herab. »Gib uns einen Tisch.« Er sah sich in dem vollen Raum um. »Wenn du jemanden wegscheuchen musst, tu es. Das hier ist Alpha Havillands Sohn.«

Die Frau beäugte Jules mit Ehrerbietung und Angst. »Willkommen, Sir. Geben Sie mir einen Moment.« Sie hastete in die Menge davon.

Als sie nach ein paar Minuten nicht zurückgekehrt war, ging Ty zu einem Trio von Havilland-Rudelmitgliedern an einem Fenstertisch und knurrte. »Wollt ihr euren Tisch nicht dem Sohn eures Alphas überlassen?«

Ein junger Mann, der bereits halb betrunken war, spuckte erschrocken Bier auf den Tisch und sah verängstigt auf.

Jules ging hinüber und legte eine Hand auf Tys Arm. »Bitte, Cousin, das ist nicht nötig. Ich bin sicher, wir finden einen Platz, wenn jemand bereit ist zu gehen.«

»Sie *sind* bereit zu gehen«, sagte Ty mit eisigem Nachdruck und die zwei Männer und ihre Begleiterin standen eilig auf und flohen aus der Lounge.

Jules seufzte. Es hatte keinen Sinn, sich aufzuregen, wenn der Schaden schon angerichtet war.

Donald kicherte. »Ich mag deine Art.« Er stieß Ty in die Rippen und nahm den besten Platz in Beschlag.

Jules zog einen Stuhl heraus und setzte sich. Donald bemerkte es zu spät. »Entschuldige.«

»Ich bin durchaus dazu fähig, einen Stuhl rauszuziehen.«

Eine andere Kellnerin kam an den Tisch und Donald bestellte eine Flasche Champagner.

»Welchen möchten Sie, Sir?«

»Welcher ist der beste, den ihr habt?«

Ty schnaubte. »Komm schon, als hätte diese Streunerin je Champagner gekostet.«

Das Mädchen presste die Lippen zusammen. »Wir haben Cristal, Sir. Das ist der einzige unserer Champagner, der je alle hundert Punkte von *Wine & Spirits* erhalten hat. Darf ich Ihnen eine Flasche bringen?«

Jules biss sich auf die Zunge, um nicht über Tys Stirnrunzeln zu lachen.

Donald lehnte sich so weit in seinem Stuhl zurück, dass er fast umkippte. »Klar. Bring uns eine Flasche und achte darauf, dass sie gut gekühlt ist.«

»Natürlich, Sir. Wir servieren bei einer Temperatur von acht Grad. Noch kälter und die Geschmacksknospen wären betäubt.« Sie drehte sich auf dem Absatz um und ging davon.

»Zicke«, murmelte Ty leise, aber Donald lachte nur.

Dann sah er sich in dem großen Raum voller Leute um. »Das ist also die berühmte Lounge des Dark-Harbor-Country-Clubs. Interessant.«

»Für einen Großstädter wie dich muss es ziemlich provinziell wirken.«

Jules warf Ty einen Blick zu, aber er schien das nicht ironisch oder schnippisch zu meinen. Ganz im Gegenteil. Er wirkte irgendwie schwärmerisch.

»Sind das die Siracusas?« Donald deutete mit einer Kopfbewegung zum anderen Ende des Raums, wo das Siracusa-Rudel sich immer versammelte – so weit weg von den Havillands wie möglich. Mitten im Raum saßen Wölfe aus verschiedenen kleineren Rudeln, die in Dark Harbor lebten, und bildeten einen Puffer.

Ty hob tatsächlich die Mundwinkel. »Ja. Die dreckigen Loser.«

Donald lächelte leicht, eine kaum sichtbare Lippenbewegung. »Sie haben eine gewisse primitive Vitalität an sich.«

»Abschaum.«

Donald gluckste.

Die Kellnerin kehrte mit dem Sektkühler zurück und machte ein großes Theater daraus, das Plastik abzuziehen, den Korkenzieher genau sechsmal umzudrehen, den Korken mit dem leisesten Ploppen zu entfernen und für Donald einen winzigen Schluck in ein schmales, langstieliges Glas einzuschenken. Er nahm es, schnupperte ausführlich, schwenkte den Champagner, als wäre es Rotwein, und nippte daran. Er runzelte die Stirn.

Mistkerl.

Dann grinste er. »Nur ein Scherz. Er ist köstlich. Bitte schenk ein.«

Während sie die Gläser füllte, hallten laute Stimmen quer durch den Raum und die Siracusa-Wölfe schienen alle winkend und rufend zur Tür zu sehen.

»Was ist da los?« Donald schob Jules ein volles Glas zu. »Hier.«

»Danke.«

Ty nahm einen großen Schluck. Er genoss den Cristal nicht gerade. »Wahrscheinlich ist es der verdammte Sohn des Siracusa-Alphas. Diese Immigranten sollten einfach in ihre alte Heimat zurückgehen.« Er trank einen weiteren Schluck.

»Wie ich höre, sind sie schon seit fast zehn Jahren hier.« Jules nippte an seinem Champagner. »Der ist köstlich, danke.« Er lächelte Donald an. Wenigstens höflich sollte er sein.

Donald legte die Hand auf seine. »Freut mich, dass er dir schmeckt.«

Jules sah auf – und spürte, wie ihm der Champagner in der Kehle stecken blieb. Er spuckte den Schluck aus, hustete und versuchte, den Cristal nicht über Donald zu spritzen, indem er sich die Hand vor den Mund schlug.

Donald klopfte ihm auf den Rücken. »Das ist der erste richtig ungeschickte Moment, den ich bei dir erlebt habe.« Er lachte. »Tut mir leid. Alles in Ordnung?«

»J-ja.« Jules rieb sich die feuchten Augen und schaffte es, die restliche Flüssigkeit richtig zu schlucken, aber er blickte unauffällig ein weiteres Mal durch den Raum. *Er. Der Siracusa mit den Tattoos aus der Küche. Der mit den Augen und dem Hintern.* Neben ihm ging ein kleinerer Mann, der einen helleren Teint hatte, aber ebenfalls gut aussah. *Schau nicht zu interessiert hin*. Jules lehnte sich zurück, trank und deutete mit einer Kopfbewegung zu einem der älteren Männer auf der Siracusa-Seite hinüber. »Wer ist das? Ihr Alpha?«

Donald zog eine Braue hoch. »Wow, du bist hier wirklich nicht auf dem neuesten politischen Stand, oder?«

Jules zuckte mit den Schultern. »Ich hatte mein eigenes Leben.«

Ty sagte: »Nein. Das ist nicht Benedetto.«

»Wenn du Benedetto Siracusa gesehen hättest, würdest du dich an ihn erinnern.« Donald wirkte todernst, als er das sagte, und Ty schien überrascht.

»Und welcher ist der Sohn des Alphas?« Er sah sich um, als hätte er keine Ahnung. Das war nur halb gelogen. Die beiden jungen Wölfe waren gemeinsam hereingekommen und er war nicht sicher, welchen Ty meinte. Aber er konnte es sich denken.

»Der dunkelhaarige.« Ty warf einen finsteren Blick hinüber. »Mistkerl.«

»Auch bekannt als der mit dem Weltklasse-Hintern?« Donald lachte über seinen eigenen Witz.

Ty kam ein bisschen ins Stottern. »Davon weiß ich nichts.«

»Glaub mir.«

»Warum nennst du ihn einen Mistkerl?« Jules trank und zwang seinen Blick, durch den Raum zu schweifen, anstatt dort zu verweilen, wo er wirklich hinsehen wollte. »Nur weil er ein Siracusa ist?«

»Das sollte auch genug sein.« Ty gab der Kellnerin ein Handzeichen. »Bring mir ein Bier.«

Sie sah ihn an, als wäre er Pöbel, was ironisch war, wenn man bedachte, was er über sie gesagt hatte, aber sie marschierte flott davon. Ty schob sein leeres Sektglas von sich. »Er ist ein Mistkerl, weil er PJ den Arm gebrochen hat, unter anderem.«

»Den Arm gebrochen? Wie hat er das gemacht?«

»Hat ihm ein Bein gestellt. PJ ist gestürzt und auf seinem Arm gelandet.«

»Hmm, ein schweres Vergehen.«

Donald sagte: »Also, was treibt der Kerl so?« Jules hätte ihn für die Frage küssen können.

»Studiert noch. Ich schätze, er ist der jüngste. Siracusa legt wirklich großen Wert darauf, dass seine Söhne das Familienunternehmen führen können. Einer ist Buchhalter, einer ist Anwalt und ich glaube, der Junge macht irgendwas mit Wirtschaft. Ein richtiger Gangsterverein, wenn du mich fragst.«

Das brachte Donald zum Lachen. »Wenn du im Immobiliengeschäft je mit Siracusa zu tun gehabt hättest, würdest du wissen, wie wahr das ist. Er ist ebenso Fuchs wie Wolf und ein harter Verhandlungsgegner.«

Jules musste fragen: »Wie reich ist er?«

»Ich bezweifle, dass irgendjemand das wahre Ausmaß seines Reichtums kennt, außer vielleicht sein ältester Sohn. Bestimmt mehrere Milliarden.«

Ty stieß Donald an. »Aber er ist nicht reicher als du.«

»Oh, doch. Ich denke, ein ganzes Stück reicher als ich.«

Ein Kribbeln lief Jules über den Rücken und er sah auf. Eine winzige Sekunde lang starrte er in die Augen von Rome Siracusa.

Lest weiter in...

Rome and Jules

Roman von Tara Lain

Oktober 2020

www.cursed-verlag.de